

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1.25 und 35 Pfennig. **Einzelhefte:** 1.25 und 35 Pfennig. **Abbestellung:** Bis zum 1. Februar 1935. **Druck und Verlag:** Gesellschaft f. Druck und Verlag, Grevenbroich, Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt. **Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe**

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 27 Neuß, Freitag, 1. Februar 1935 (Ignatius) 62. Jahrgang

Bemerkungen zum Tage.

Neuß, den 1. Februar 1935.
Bischofskundgebungen in St. Ingbert und Trier. Die ganze Welt ist Zeuge davon geworden, daß die Worte und Weisungen der Bischöfe von Speyer und Trier, zu deren Sprengeln das Saargebiet gehörte, in allererster Linie die überwältigende Treue und die hierdurch dürfte der Greuelpropaganda von der Vaterlandslosigkeit der Katholiken und ihrer Führer wohl der Mund gestopft werden sein. Es war ein Tag hoher und heiliger Freude für die Katholiken von St. Ingbert, als sie am vergangenen Samstag ihren geliebten Bischof, Dr. Ludwig Sebastian von Speyer, in ihrer Mitte begrüßen durften. Er sprach zu ihnen von der Ranzel der St. Hildegardis und wie tief aus: Gott selbst hat durch Euch gesprochen! Witten wir ihn, daß seine Stimme nicht ungehört verhallt und auch hier wieder ihre Wirkung habe!

Am folgenden Tage kam in einer gewaltigen Bischofskundgebung zu Trier der dortige Bischof Dr. Bornemann ebenfalls auf die Vaterländische Treue des Saargebietes zu sprechen. Er hob hervor, daß man in der Vatikanstadt überall mit Bewunderung von der Treue der Saar Katholiken spreche, daß der Heilige Vater Deutschland kenne und die Deutschen liebe! In erster Linie freilich hatte sich der Trierer Oberhirt mit dem Papsttum zu befassen, und er führte berechtigte Klagen darüber, daß über das Papsttum vielerorts noch eine gerabegte und begriffliche Unwissenheit herrsche, ja daß diese Unwissenheit von manchen führenden Stellen künstlich erhalten und hochgehalten werde. Man lese sich doch nur einmal die staunenswerten Leistungen der Mission unter dem gegenwärtigen Papste an! Es sind nicht nur Kirchen und Kapellen erbaut worden, sondern auch in überaus großer Zahl Schulen aller Grade und für alle Wissens- und Berufswege, ferner Waisenhäuser, Krankenhäuser und Armenapotheken. Auch die Deutschen stellen ehrenvoll ihren Anteil an dem Missionswerk, dessen einzige Ehren der Eifer für das Reich Gottes auf Erden und die tätige Liebe zu den Armen und Unwissenden sind. Es ist tief zu beklagen, daß der Leberjüngling der von der katholischen Liebe geopfert haben so große Schwierigkeiten entgegenzusetzen.

Das Rätsel der Roten Armee.

Im Für und Wider der Meinungen.
DMS London, 31. Jan. Die Londoner Presse befaßt sich heute lebhaft mit einer Moskauer Veröffentlichung, wonach die Sowjetarmee in den letzten vier Jahren auf 940 000 Mann verstärkt worden ist.

Seitdem Frankreich offensichtlich begonnen hat, sich auf den „Weg nach Moskau“ zu begeben (Eintritt Rußlands in den Völkerbund und St. Pauli), ist gleichzeitig damit die Bedeutung der „Roten Arbeiter- und Bauernarmee“ wieder zum Gegenstand eingehender Erörterungen geworden. In der Beurteilung der Roten Armee treffen auch heute noch zwei Meinungen aufeinander. Dabei können die Ansichten der russischen Emigranten außer acht gelassen werden, da sie zum Teil — und das ganz naturgemäß — jener Objektivität entbehren, deren es bedarf, um zu einem einigermaßen für uns sachdienlichen Resultat zu gelangen.

Durchforstet man die Berichte und Schilderungen, die wir den Auslandsfernseher auch mit Bezug auf die Rote Armee verdanken, so läßt sich ein völlig einwandfreies Werturteil einfach aus dem Grunde nicht herausziehen, weil alle Uebermittlungen gewissermaßen von zwei getrennten Tendenzen getragen werden: entweder sie stellen die Organisation, Bewaffnung in den Vordergrund; sie müssen daher mehr oder weniger am Sternpunkt einer endgültigen Wertung vorübergehen. Die anderen Stimmen, die von den seelischen Grundlagen in der Sowjetarmee zu berichten wissen, sind weit schwächer an Zahl als die, die sich in Schilderungen über rein mechanische Dinge ergießen. Während die ersten ohne Ausnahme die Sowjetarmee außerordentlich günstig beurteilen, kommen die anderen zu weit weniger günstigen Erkenntnissen. Das endgültige Urteil mag in der Mitte liegen, wobei wir jedoch dazu neigen, annehmen zu müssen, daß auch heute noch der Geist des Sowjetheeres — wir legen hier durchaus die Clausewitzsche Ausdeutung zugrunde — von der Methode eingeengt und beherrscht wird. Vielleicht stoßen wir hier auf den Grund der Dinge überhaupt, der ursächlich in der inneren Struktur des russischen Volks gemittelt wurzelt.

Es ist gar kein Zweifel, daß, nachdem das System der Sowjetmacht nach der Niederschlagung der verschiedenen Gegenrevolutionen ab 1920 sich mehr und mehr festigen konnte, auch das Heerwesen in den Rahmen der Neuordnung hineinwuchs. Von Anfang an mußte jedoch das Sowjetregime erkennen, daß mit bloßen kommunistischen Theorien kein brauchbares Heeresinstrument geschaffen werden konnte; darum bildet auch in der Roten Armee die Wahrung der Disziplin den ausschlaggebenden Faktor. Die in der Revolutionszeit eingeführte Wahl der Führer durch die Truppe mußte notwendigerweise der harten soldatischen Erkenntnis weichen, daß von der Befähigung der Führer nicht zuletzt auch die Leistung der Truppe abhängt.

Gleichlaufend mit dem Willen der Sowjets, in einer kurzen Zeitpaune eine gigantische Industrie gleichsam aus dem Boden zu stampfen, bewegt sich der, ein neuzeitliches Heer zu schaffen. Abgesehen davon, daß Rußland sein gewaltiges Menschenmaterial für die Zwecke seines Heeres auszunutzen gewillt ist, sind auf dem organisatorischen Gebiete gewaltige Fortschritte zu verzeichnen. Daß die Sowjetarmee über alle modernen Waffen eines neuzeitlichen Heeres — schwere Artillerie, Kampfwagenabwehrwaffen, alle Arten von Kampfwagen usw. — in genügender Zahl verfügt, daran zu zweifeln hieße Gulen nach Athen tragen. Besonders Augenmerk richtete die Heeresleitung der Sowjets auf die Entwicklung der motomechanisierten Verbände, die erst in letzter Zeit in verschiedener Stärke und

Eine „Times“-Meldung:

Die „englisch-französische Einigungsformel“.

DMS London, 31. Jan. Die „Times“ befaßen sich mit der in den Pariser Besprechungen zwischen dem britischen Botschafter und dem Außenministerium am Mittwoch erzielten Einigungsformel, deren Inhalt bekanntlich offiziell nicht bekannt gegeben wurde. Ihr wesentlicher Inhalt sei, wie verkündet, der folgende:

1. Der Teil des kürzlich in Rom unterzeichneten französisch-italienischen Protokolls, in dem ein einseitiges Vorgehen Deutschlands hinsichtlich der Rüstungen für unzulässig erklärt wird, findet die volle Unterstützung Großbritanniens.
2. Die Notwendigkeit der praktischen Verwirklichung des Gleichheitsgrundsatzes, der in der Erklärung der fünf Regierungen vom 11. Dezember 1932 über Gleichheit und Sicherheit enthalten ist, wird bekräftigt.
3. Als Lösung wird vorgeschlagen, daß gewisse Bestimmungen des Teiles V des Friedensvertrages durch eine gemeinsame Erklärung außer Kraft gesetzt werden, vorausgesetzt, daß in Genf eine allgemeine Abrüstungsvereinbarung zustande kommt, die die Ausführungsbedingungen einschließt.

Ferner wird auch ein allgemeiner europäischer Friedenspakt vorgeschlagen, der die bestehenden regionalen Pakte einbezieht. Deutschland müsse nach Genf zurückkehren, um von den Vertragsbeschränkungen entbunden zu werden.

Dem Pariser Vertreter der „Times“ zufolge bestätigt es sich, daß in London auch einige Besprechungen über Fragen tagen, besonders über die Währungsfrage, stattfinden werden. Man lese ein, daß ohne Beteiligung der Vereinigten Staaten bindende Beschlüsse unmöglich seien. Die französische Regierung scheine aber den dringenden Wunsch nach einem vorläufigen Meinungsaustrausch über eine künftige Stabilisierung zu haben. Sie werde vielleicht sogar verhandlungsweise für das künftige Verhältnis der drei Währungen vorschlagen.

Flandin und Laval in London.
DMS London, 31. Jan. Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval trafen am Donnerstag kurz nach 19 Uhr in London ein. Sie wurden auf dem Victoria-Bahnhof von Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Sie John Simon begrüßt. Der französische Botschafter und ein Vertreter der englischen Regierung waren den französischen Ministern nach Dover entgegengefahren. Für die amtlichen Besprechungen in London sind Freitag

Ein Drususdenkmal für Bozen.

Wie Mussolini persönlich dem Präfecten der Stadt Bozen angekündigt hat, hat die Stadt Bozen eine Statue des römischen Feldherrn Drusus gestiftet, die dort auf dem Hauptplatz aufgestellt werden soll. Diese Botschaft muß jedem achtenswerten Vorkommen, der weiß, daß solche Denkmäler eine geschichtliche und politische Symbolkraft zu haben pflegen. In Bozen, der Stadt, die durch den letzten Krieg an Italien fiel, in der die Mehrheit der Bewohner deutschen Stammes und deutscher Sprache ist, hat einmal das Denkmal des deutschen Kämpfers Walthar von der Vogelweide gestanden. Es entbrannte seinerzeit ein heftiger Denkmalkrieg um diese Statue und schließlich mußte sie als „staatsgefährlich“ entfernt werden.

Dafür soll nun der römische Feldherr nach Bozen. Was soll mit ihm, dem Stiefsohn des Kaisers Augustus, der das Erbe von Gaius Julius Caesar antrat? Mit Drusus begann ein ganz neuer Abschnitt des römischen Vorgehens im Norden, nämlich der Versuch der Unterwerfung und Eingliederung des germanischen Raums in das römische Imperium. Schon unter Augustus war Rom von der Abwehr zum Angriff übergegangen, Julius drang bekanntlich im Jahre 12 v. Chr. über die Rheinenge und weit bis in germanisches Land vor, bis zur Elbe und an die Nordsee, bis die Ausdehnungspolitik Roms dann im Jahre 9 durch den Untergang der römischen Legionen im Teutoburgerwald aufgehalten wurde.

Wenn man also jetzt eine Statue des Drusus, jenes Repräsentanten eines aggressiven Abchnittes der römischen Geschichte gegenüber Deutschland in Bozen feierlich aufstellt, so hat das mehrhin besonderes Interesse. Man fragt sich, ob dieses einmal ein Symbol sein soll, ob es einen neuen Abschnitt römisch-deutscher Geschichte anzeigen soll, die ihr Vorbild in dem römischen Feldherrn hat? Will Mussolini der sich als weder und Verkünder des römischen Imperiums fühlt, nachreden in den germanischen Lebensraum vordringen? Es sind ernste Fragen. Vorläufig ist es ein Symbol des Angriffes und man fragt sich, ob diesem Symbol Taten folgen werden.

Die Denkmalspolitik, die Rom hiermit treibt, ist recht einseitig. Von deutscher Seite möchte man bei dieser Gelegenheit jene Todesvision des römischen Feldherrn Drusus erinnern, der die römischen Districte berührte. Vor seinem Tode er starb auf dem Rückweg von einem Eroberungszug durch den Sturz vom Pferde — soll ihm an der Elbe ein Weib in übermächtiger Größe entgegengetreten sein, und ihm feteisch die Umkehr befohlen haben, da das Ende seiner Tage und Taten gekommen sei. Der Vollständigkeit halber te man eine Darstellung dieses Vorganges am Sockel des Fußsteins anbringen, wenn man schon mit Symbolen

und Samstag vorgesehen. Auf englischer Seite wird außer Macdonald und Sir John Simon auch Baldwin an den Verhandlungen teilnehmen.

Zweijährige Dienstzeit in Frankreich.

Plan des französischen Generalstabes zur Ueberwindung der rekrutenarmen Jahre.
Paris, 1. Febr. Im Frühjahr dieses Jahres, wahrscheinlich Ende Mai nach den Municipalwahlen, wird, wie das „Deuxieme“ zu berichten weiß, das französische Parlament eine Vorlage über die Erhöhung der militärischen Dienstzeit zu beraten haben. Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval würden natürlich versuchen, vorerst alle Möglichkeiten einer Zwischenorganisation der Sicherheit zu erschöpfen. Die letzte Hoffnung bleibe hier Genf. Für alle Fälle habe aber der Generalstab einen fertigen Plan ausgearbeitet, der im Endergebnis auf die zweijährige Dienstzeit hinauslaufe. Das im Oktober dieses Jahres fällig werdende Kontingent werde bis April 1936 unter den Fahnen bleiben. Die Einstellung der Rekruten im April dieses Jahres werde für 18 Monate erfolgen, im Oktober dieses Jahres für zwei Jahre.

Der Londoner Berichterstatter des „Matin“ weist darauf hin, daß Flandin und Laval bei ihren Besprechungen mit den englischen Ministern es als eine Bedingung hinstellen werden, daß Frankreich für die rekrutenarmen Jahre volle Handlungsfreiheit erhält.

Rückfragen in Paris und Rom

Deutschland erkundigt sich über den Donaupakt.
DMS Basel, 31. Jan. Schweizer Zeitungen bringen die Nachricht, wonach in Berliner diplomatischen Kreisen die Nachricht verbreitet sei, daß die deutsche Regierung gellern durch ihre Botschafter in Paris und Rom Rückfragen bezüglich des Nicht-einmündungspaktes habe überreichen lassen. Es seien bestimmte Fragen gestellt, jedoch werde als eine Vorbedingung für die Annahme des Paktes seitens der deutschen Regierung die Forderung erhoben, daß England und auch die Schweiz diesem Pakt beitreten.

Erkundigungen an zuständiger Stelle ergaben, daß die Reichsregierung ihre Botschafter in Paris und Rom beauftragt hat, eine Reihe von Rückfragen bezüglich Inhalt und Tragweite des Nicht-einmündungspaktes (Donaupaktes) zu stellen. Von Vorbedingungen, Forderungen oder auch nur Vorschlägen konnte in diesem ersten Stadium der Klärung auf dem üblichen diplomatischen Wege naturgemäß nicht die Rede sein.

Kleine Chronik.

Eine große Anzahl von Volksgenossen hat sich erboten, goldene Schmuckstücke zur Bezahlung der Saargruben zur Verfügung zu stellen. Es wird darauf hingewiesen, daß das Reich stark genug ist, auf diese hochherzigen Angebote verzichten zu können, da bekanntlich Vereinbarungen getroffen sind, die die Bezahlung der Saargruben sicherstellen.

Aus dem Bericht der Gesellschaft Reichsautobahnen für Monat Dezember 1934 geht u. a. hervor, daß nunmehr 1191 km. Autobahnen in Bearbeitung sind.

Vor dem Kommandanturgericht Berlin fand am Donnerstag vormittag die Wiedereröffnungsverhandlung gegen den Oberleutnant a. D. Marloth statt, der im Dezember 1919 wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe und Führens falscher Ausweise zu drei Monaten Festungshaft verurteilt worden war. Marloth wurde freigesprochen und vollkommen rehabilitiert.

Erfundigungen an zuständiger Stelle über den Inhalt von Schweizer Blätterstimmen haben ergeben, daß die Reichsregierung ihre Volkshäuser in Paris und Rom beauftragt hat, eine Reihe von Klagen zu dem Nichterweisungsparagrafen zu stellen. Von Vorbedingungen, Forderungen usw. könne aber keine Rede sein.

Ministerpräsident Ländin und Außenminister Laval sind am Donnerstagmittag nach London abgereist.

Das Rätsel der Roten Armee.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Zusammenschlüsse zu geschlossenen Einheiten zusammengeführt wurden. Ueber das Militärflugwesen der Sowjetunion herrscht überall eine gleich hohe Meinung. Hier in der Luftwaffe scheint sich die beste militärische Auslese zusammengekommen zu haben. Alle die Gelegenheiten hatten, Flugübungen beizuwohnen, berichten übereinstimmend von dem ausgezeichneten Fliegergeist und der hervorragenden technischen Ausrüstung des gesamten Flugwesens. Eine besondere Beachtung und Erprobung findet im Rahmen der Luftwaffe der Massenallerschirmabsprung, bei dem die Flieger mit leichtem MG. ausgerüstet, als abgeworfene Partisanen im Rücken des Gegners zur Wirkung auf seine Versorgungsquellen gebracht werden sollen. Aber nicht nur auf die Güte und Neuzeitlichkeit der verschiedenen Waffen wird Bedacht genommen; mit gleicher Beharrlichkeit sucht man auch deren operative und taktische Nutzenanwendung auf den Rahmen größerer und kleinerer Verbände zu übertragen.

Auch das Zusammenwirken der Waffengattungen erfährt eingehendes Studium und Übungsmäßige Pflege. Hierbei muß sogar die Feststellung gemacht werden, daß die Grundsätze für die beweglichen Verbände (Heereskavallerie, motormechanische Verbände, auf Kraftwagen verlastete Infanterie) sogar von Vorstellungen beherrscht werden, die teilweise dem gegenwärtigen technischen Entwicklungsstand voraussehen.

Zwei Gedanken beherrschen die Heeresführung der Roten Armee im Aussehen künftiger Operationen: schon während der Mobilisierung geschlossener Einheiten aller Fliegertruppenstränge und der schnellen Verbände, um die eigene Mobilisierung zu bedenken, die gegnerische zu stören und die Versammlung des feindlichen Heeres tadellos zu verhindern. Der andere Gedanke, der sich wie ein roter Faden durch die neue Sowjet-Militärliteratur zieht und zu einem Begriff geworden ist, ist der „Angriff auf die Tiefe“. Ganz gleich, ob unvorbereitet oder durchbrochen werden soll, der „Angriff auf die Tiefe“ des Gegners bleibt auf jeden Fall anzustreben. Die Verletzung der gegnerischen Nachschublinien und deren Bewegungslinien muß mit allen Mitteln angestrebt werden. Auch den Lehren der gegenwärtigen Kriegsführung zugeordnet. Im Mai 1933 gelangte eine neue Vorchrift „Methode der taktischen Ausbildung der Infanterie“ zur Ausgabe und im Juni vorigen Jahres wurde die zweite verbesserte Auflage einer neuen Vorchrift „Anweisung für die Taktik der Kavallerie und ihrer Unterabteilungen“ veröffentlicht, die jedoch nur als „vorläufige Anleitung“ zu gelten hat. Eigentümlich allen russischen Ausbildungsvorchriften ist der Drang zur starren, beinahe unnachgiebig anmutenden Methodik. Die Starrheit des Wortes erdrückt das mutige Wesen, und man geht kaum fehl, in solchen Abfassungen das geringe Vertrauen, das man der Urteilskraft der Kommandeure zuzuschreiben pflegt, zu finden. Dieser Punkt spielt auch eine gewichtige Rolle bei den Stimmen, die das Sowjetheer in negativem Sinne beurteilen.

Um zu einem einigermaßen zutreffenden Werturteil über die Rote Armee zu kommen, muß gesagt werden, daß sie nach ihrem Friedensstand durchaus als beachtenswertes Instrument zu gelten hat, was sich gleichermaßen auf die Ausrüstung und Ausbildung anwenden läßt. Diese ständige Armee, bevorzugt in jeder Beziehung, ist eine zuverlässige Waffe in der Hand der roten Parteiführer.

Im rein russischen Zentralgebiet sind gegen 59 Prozent der Truppen Mitglieder der kommunistischen Partei. In den Außenbezirken ändert sich jedoch dieses Bild wesentlich. Ganz anders aber wird sich die Sachlage im Mobilisationsfall wenden, denn dann stellen das Hauptkontingent der bunten 8-Millionen-Masse nicht mehr die Parteigänger, sondern die durch die roten Machthaber grausam betrogenen Bauern. Dieser Umstand allein macht es fast zur Unmöglichkeit, zu einem abschließenden Werturteil über die Rote Armee zu kommen. Es wäre andererseits verfehlt, eine Unterschätzung des Sowjetheeres als gegebene Tatsache hinzunehmen. Eine endgültige Antwort auf seinen Wert oder Unwert vermag erst die nächste kriegerische Auseinandersetzung zu erteilen.

Keine Goldsammlungen für Saargruben

Berlin, 31. Jan. Aus Anlaß des überwältigenden Ergebnisses der Saarabstimmung und befeht von dem Willen, der Reichsregierung, die sich aus der Rückgliederung des Saargebietes ergebenden wirtschaftlichen Lasten tragen zu helfen, hat sich eine große Anzahl von Volksgenossen erboten, goldene Schmuckstücke zur Verfügung zu stellen. Diese Opferbereitschaft zeugt von einem vorbildlichen Patriotismus.

Die Ablieferung von Goldschmuckstücken, wie sie im Jahre 1913 und zuletzt in der schlimmsten Notzeit des Weltkrieges stattgefunden hat, ist heute jedoch nicht erforderlich. Das neue Reich ist stark genug, um auf Notopfer im vorliegenden Falle verzichten zu können; es möchte den Opfergeist der Bevölkerung allein vorbehalten für die Milderung von Not und Armut im Lande. Im übrigen sind bereits Vereinbarungen getroffen worden, die sicherstellen, daß die Bezahlung der Saargruben ohne Inanspruchnahme der

Reinhardt über neue Steuerpolitik.

Eine allgemeine Senkung der Steuern geplant.

Berlin, 31. Jan. In der Gesellschaft der Berliner Freunde der Deutschen Akademie sprach der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt über „Nationalsozialistische Finanz- und Steuerpolitik“. Der Staatssekretär ging in seinem Vortrag davon aus, daß die nationalsozialistische Finanz- und Steuerpolitik, so lange es in Deutschland Arbeitslosigkeit gäbe, in erster Linie auf Verminderung der Arbeitslosigkeit abgestellt sei. Die Reichsregierung habe seit Frühjahr 1933 ein Bündel von Maßnahmen eingeleitet, die darauf abgestellt sind, die Nachfrage nach Gütern und Leistungen zu erhöhen. Erhöhte Nachfrage führt zur Erhöhung des Beschäftigungsstandes in den verschiedenen Zweigen der deutschen Wirtschaft. Die Auswirkungen auf den öffentlichen Haushalt sind: Verminderung des Finanzbedarfes der Arbeitslosenhilfe auf der Ausgaben- und Erhöhung des Einkommens an Steuern, sonstigen Abgaben und Sozialversicherungsbeiträgen auf der Einnahmenseite.

Staatssekretär Reinhardt belegte diese Entwicklung durch einige Beispiele, wobei er besonders die Maßnahmen auf dem Gebiete der Kraftfahrzeugsteuer, das Gesetz über Steuerfreiheit für Kraftfahrzeuge, das Gesetz über die Erhöhung der Kraftfahrsteuer und die Vorschriften über Ergänzungen und Erweiterungen des Anlagevermögens streifte. In diesem Zusammenhang kündigte der Staatssekretär an, daß in den nächsten Tagen die erste Durchführungsvorordnung zum neuen Einkommensteuergesetz erscheinen werde. Weiter wies Staatssekretär Reinhardt auf den Paragraphen 10 des neuen Einkommensteuergesetzes hin, auf Grund dessen durch Abhebung der Sonderabgaben eine Ermäßigung der Einkommensteuer erzielt werden kann.

Gold- und Devisenbestände der Reichsbank erfolgen kann. Aber auch die Währungsreform bedarf allgemeiner der Währungsreform von Schmuckstücken nicht, sondern bedarf sich der bekannten wirksamen Wirtschaftsmassnahmen, um den Zahlungsverkehr mit dem Ausland zu regeln.

Es wird daher gebeten, von derartigen Goldschmuckspenden abzusehen; Goldmünzen können selbstverständlich nach wie vor bei der Reichsbank umgetauscht werden.

Deutsch-franz. Saarkommission arbeitet

Paris, 31. Jan. Die deutsch-französische Saarkommission am Sitz der BZ hat in dem Bestreben, ihre Arbeiten möglichst zu beschleunigen, auch am Mittwoch in den einzelnen Unterausschüssen bis in die späten Abendstunden hinein getagt. Es verläutet, daß jetzt auch die Frage der Durchführung der Sozialversicherung und ihrer Fonds angeschnitten wurde, wozu einige neue Sachverständige eingetroffen sind, sowie die Frage der privatrechtlichen Verpflichtungen. Unter letzterer Frage spielt die Transferrierung eine besondere Rolle.

Innerhalb der deutschen Abordnung sind die Herren Ministerialrat Vogels, Geheimrat Voigt und Ministerialrat Kriege neu in Paris angekommen.

Senkung der Stickstoffpreise.

Berlin, 31. Jan. Der Reichskommissar für Preisüberwachung teilt mit: Auf Grund der in den letzten Tagen mit dem Reichs- und preussischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft, dem Reichslandwirtschaftsamt und dem Reichslandwirtschaftsamt getroffenen Verhandlungen ist folgendes festgestellt: Zur erfolgreichen Durchführung der Erzeugungsförderung für den Reichslandwirtschaftsamt wird mit sofortiger Wirkung für den Rest des Düngejahres ein Sonderabschlag auf den Stickstoffpreis gewährt; er beträgt für Stickstoffdünger fünf Pfennige, für Kalstickstoff drei Pfennige je Kilogramm Stickstoff. Dies bedeutet im Durchschnitt eine Preisermäßigung um etwa 7 v. H. Um die Abnehmer der Düngemittel vor unmittelbaren Verlusten zu schützen, gewährt das Reichslandwirtschaftsamt auf diese Mengen insoweit eine Vergütung, als der Februarpreis abzüglich des Sonderabschlages unter den Dezember- und Januarpreisen liegt. Darüber hinaus wird eine Rückvergütung nicht gewährt. Im Zusammenhang hiermit wird die Barzahlungsberechtigung um 1 1/2 v. H. festgesetzt.

Die deutsche Landwirtschaft kann auf die Weitergewährung der Preisüberbilligung für das Düngejahr 1933-34 nur dann rechnen, wenn eine wesentliche Abschlussteigerung der stickstoffhaltigen Düngemittel erreicht wird.

Göring bei Marshall Pilsudski.

Warschau, 31. Jan. Der preussische Ministerpräsident General Göring ist Donnerstagmittag von der Jagd beim polnischen Staatspräsidenten in den Forsten von Bialowie nach Warschau zurückgekehrt. Er war mittags beim deutschen Botschafter von Nolte zu Gast. Am Abend nahmen polnische Staats- u. a. teil: Der polnische Ministerpräsident Kasimowski, der Außenminister Oberk und der Innenminister Kozłowski. Am Nachmittag stattete Ministerpräsident General Göring dem Marschall Pilsudski im Schloß Belvedere einen Besuch ab, der über 1 1/2 Stunden währte.

Auch Berlin im Matsch.

Berlin, 31. Jan. Den letzten starken Schneefällen bei geringen Temperaturen unter Null ist am Donnerstag eine erhebliche Erwärmung gefolgt, die den Schnee schnell in Matsch verwandelte. Für die Berliner Straßenreinigung brachte der plötzliche Witterungsumschwung viel Arbeit. Es mußten in aller Frühe fast 1000 Hilfskräfte angefordert werden, um wenigstens zunächst die Hauptverkehrsstraßen einigermaßen befahrbar zu machen. In den Außenbezirken, wo sich der Schnee ja eher hält, wurden 43 Sandstreuwagen eingesetzt, dazu elf Schneepflüge. Dieser eine Schneefall hat der Stadt bereits 7200 Mark gekostet; damit haben die Gesamtausgaben für die Schneebeseitigung in diesem Winter die Höhe von rund 200 000 Mark erreicht, von denen allerdings der größte Teil arbeitslosen Volksgenossen wieder zu Gute kommt.

Weiterverhörung bis Sonnabend.

Im Reichslande Laumetzer bei auf Nordwest drehenden Winden; zunächst mild; Nachlassen der Niederschlagsneigung und Aufhellung; später Schauerneigung und Temperaturrückgang. Im Gebirge Anhalten des Frostwetters.

Eine bedeutungsvolle Maßnahme im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit sei das Gesetz zur Förderung der Beschäftigten vom 1. Juni 1933. Auf Grund dieses Gesetzes sind bis zum 31. Dezember 1934 865 591 Arbeitsbeschäftigten im Betrage von 200 Millionen Mark gewährt worden. Durch diese Maßnahme habe sich die Arbeitslosenquote um mindestens 500 000 und der Finanzbedarf der Arbeitslosenhilfe um 250 Millionen Mark ermäßigt. Ferner habe sich die Zahl der Beschäftigten und Geburten stark erhöht. Schließlich habe das Gesetz zu einer bedeutenden Erhöhung der Zahl der Hausstände und dadurch zu verstärkter Nachfrage nach Möbeln, Hausgerät und Kleinwohnungen geführt.

Als weitere Maßnahmen im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit seien insbesondere nach dem Arbeitsbeschäftigungsgesetz vom 1. Juni 1933, das Gesetz über die Errichtung der Reichsautobahnen, das Gesetz über die Steuerbefreiung für neuerrichtete Kleinwohnungen und Eigenheime, das Umsatzsteuergesetz, die Anpassung der Einkommensteuer, der Vermögenssteuer und der Erbschaftsteuer an die bevölkerungspolitischen Grundsätze u. a. m. zu nennen. Die steuerpolitischen Maßnahmen der Jahre 1933 und 1934 hätten der Gesamtheit aller Steuerzahler eine Entlastung um rund eine Milliarde Mark gebracht. Sobald die Vorbelastungen sich wesentlich vermindert haben und soweit das Einkommens-Mehr nicht zur Verringerung von Mehrausgaben gebraucht wird, die durch die allgemeinen Interessen des Volksganzen bedingt sind, werde die Vorauszahlung für eine allgemeine Senkung der Steuern gegeben sein.

Anstößige Auslandsreise.

Kritik an der Geschäftsreise des Bürgermeisters von Amsterdam.

Amsterdam, 31. Jan. Mehrere Blätter üben in der Zeitungslektüre Kritik an der privaten Geschäftsreise, die der Bürgermeister von Amsterdam, Dr. de Vlugt, vor etwa zwei Wochen nach Sowjetrußland antrat und von der er soeben zurückgekehrt ist. Es wird darauf hingewiesen, daß man auf Seiten der Sowjets und auch der kommunistischen Presse dieser Reise eine größere Bedeutung beigelegt habe, als ihr offensichtlich zukomme, wobei hervorgehoben wurde, daß der Bürgermeister von Amsterdam derselben Partei angehört wie der Ministerpräsident.

In der Presse wird namentlich Anstoß daran genommen, daß der höchste Beamte der Landeshauptstadt sich in Verhandlungen mit den Behörden eines Landes einlasse, mit dem die eigene Regierung keine diplomatischen Beziehungen unterhalten wolle. Es wird auch als wünschenswert bezeichnet, daß hohe Staats- oder Kommunalbeamte nicht gleichzeitig wichtige Funktionen bei privatwirtschaftlichen Unternehmen haben. Die katholische „Eyd“ kündigt an, daß diese Auslandsreise des Amsterdamer Bürgermeisters noch ein parlamentarisches Nachspiel haben werde.

Fesseln für kath. Kirche Indiens gefallen

Rom. Ein Telegramm aus Madras teilt mit, daß die einschränkenden Bestimmungen über Eigentumsverwerb, wie sie seit 1917 für die katholische Missionen in Indien bestanden, durch neuesten Regierungserlass in der Präsidentschaft Madras aufgehoben wurden. Der 1917 ergangene Regierungserlass verbot die Zuweisung und den Verkauf von Land an solche, die nicht britische Untertanen oder Untertanen eines indischen Staates seien, wenn nicht vorher eine Regierungsgenehmigung eingeholt worden war. 1930 erklärte die Regierung, daß der Erlass auch auf die katholische Kirche und ihre Institute zutreffen, weil man das Eigentum der römisch-katholischen Kirche als Besitz des Papstes ansah. Der Grund für das Vorgehen der Regierung lag in einer unrichtigen Auslegung des Kanons 1618, der vom Papst als dem obersten Verwalter des kirchlichen Eigentums spricht. Man schloß daraus, daß der Papst auch Besitzer alles kirchlichen Eigentums sei. Schon 1930 war man dabei, das höchst lästige Mißverständnis aufzuklären und zu beseitigen. Jetzt sind offenbar die letzten Bedenken gefallen.

Arbeitsbeschaffung im Oberwieserwald.

Marienthal. Der Zweckverband für Bodenkultur des Oberwieserwaldes hat im Einvernehmen mit der Kreisverwaltung und den 151 Bürgermeistern des Großkreises Oberwieserwald die Aufnahme eines Kredites in Höhe von 95 770 Reichsmark bei der Reichsausschankbank in Wiesbaden beschlossen. Das Darlehen, das zu 3 1/2 Prozent verzinst wird, dient dazu, umfangreiche Acker- und Wiesendrainagen, Arbeiten sowie Wiesenerneuerungen in einer Reihe von Gemeinden im Kreisgebiet vorzunehmen.

Es handelt sich um die Bearbeitung von 346,5 Hektar Land, die in 31 973 Tagewerken bearbeitet werden sollen. Zu dem Darlehen treten noch Zuschüsse der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung in Höhe von 98 816 Reichsmark. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 197 000 Reichsmark, von denen 138 375 Reichsmark für Arbeitslöhne und der Rest für Materialkosten benötigt werden. 4464 Reichsmark bringt der Zweckverband auf. Ferner wurde die Aufnahme eines weiteren Darlehens in Höhe von 35 800 Reichsmark bei der Deutschen Bodenkultur-A.G. in Berlin beschlossen.

Mit diesen Geldern sollen Acker- und Wiesendrainagen, Nachregulierungen und Cederlandmeliorationen in weiteren Gemeinden vorgenommen werden. Die Gesamtkosten dieser Maßnahmen betragen 923 000 Reichsmark bei 18 198 Tagewerken. Zu diesem Darlehen wird die Reichsanstalt 54 554 Reichsmark beisteuern und aus eigenen Mitteln werden 1910 Reichsmark aufgebracht. Diese Arbeitsbeschaffung wird 116,5 Hektar umfassen. Im Laufe der nächsten Wochen werden mehrere hundert Arbeitslose Arbeit und Brot finden.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptkassiermeister Fritz Gaeßler (Neuß), für Anzeigen: Heinrich Floer (Neuß). Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.G., Neuß - D. N. XII. 84. 9687.

Unausgegeben eingelangte Briefe werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Neu-der Stadt-Neuß

Freitag, 1. Februar 1935

Neu-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 27

Stadt-Nachrichten

Neuß, 1. Februar 1935.

Vom Monat Februar.

Der alte deutsche Name für den zweiten Monat des Jahres ist Hornung. Denn so „hart wie Horn“ soll in diesem Monat die Kälte sein, wenn sich nicht Petrus völlig in der Gestaltung des Wetters irrt. Alle Monatsverse aus dem 15. Jahrhundert weisen schon auf diese Bedeutung des Wortes hin. Im deutschen Sprachgebrauch führen übrigens die beiden ersten Monate des Jahres vielfach den gemeinsamen Namen „der Horn“, wobei dann zum Unterschied der Januar der „große Horn“ und der Februar als der Monat mit weniger Tagen der „kleine Horn“ genannt wird.

Ueber die Stellung der beiden Monate hinsichtlich der Kälte heist es in einem alten Wort, das der „kleine Horn“ zum „Großen“ sagt: „Hält ich die Macht wie Du, ich ließe erfrören das Kalb in der Kuh“. — Hornung ist eine der ältesten deutschen Bezeichnungen, die sich im Sprachgebrauch gegenüber dem altrömischen Namen Februar am stärksten durchgesetzt und in einzelnen Gebieten, wie Tirol, Elsaß, der Schweiz usw., unvermindert bis heute erhalten hat.

Von den sonstigen deutschen Bezeichnungen für Februar, wie Lenz, Holz- oder Fuchsmonat, ist am interessantesten der westdeutsche Name Spürkel. Er wird zurückgeführt auf den mündelsteinschen Ausdruck „Spürkallen“, womit ein niederdeutsches, heidnisches Opferfest zu Ehren einer weiblichen Gottheit der Fruchtbarkeit bezeichnet wurde. Aus diesem Grunde findet sich auch der Name „Weibermonat“ vor. Das ist ein Gegenstück zu der römischen Bezeichnung Februar.

Der Hornung weist, obwohl sich der Bauer ihn noch kalt und schneereif wünscht, bereits mancherlei Vorfrühlingsbräute auf. Diese treten z. B. schon am Tage Maria Lichtmes (2. Februar) in Erscheinung. Während in den Kirchen die Richte geweiht werden (daher der Name), gilt auch sonst Licht oder Feuer als Glückbringend. Der Mattheistag (24. Februar) hat im Volksglauben besondere Bedeutung für die kommende Witterung: „Mattheis bricht das Eis — findet er feins, so macht er eins!“. Diese uralte Wetterregel deutet an, daß auf einen sehr milden Winter bis dahin noch immer ein Nachwinter zu befürchten ist. Seit altersehr ist der Hornung auch der Monat fröhlichen Mummenschanzes. Der Höhepunkt dieser Freuden, Fastnacht, fällt diesmal aber erst in den folgenden Monat.

Wetterentwicklung unster.

Die Ansicht der hiesigen Wetterwart.

Mit ungewöhnlicher Zähigkeit behauptet sich über dem europäischen Teil des nordatlantischen Ozeans ein dynamisch aufgebautes Hochdruckgebiet. Von ihm werden am laufenden Band Druckwellen gesteuert, die in der Regel ihren Weg von Grönland über das Nordmeer und Skandinavien zur Sowjet-Union nehmen.

Gleich zu Beginn der Berichtzeit schlug aber eine mit außerordentlicher Energie geladene Druckwelle einen anderen Kurs ein und löste damit das eindrucksvollste Ereignis im Wettergeschehen der letzten Zeit aus. In weniger als 36 Stunden legte das zugehörige Druckwellental den Weg von Island über Skandinavien, Ostseegebiet und Mitteleuropa nach dem Mittelmeergebiet zurück. Infolgedessen nahm die Wetterentwicklung auch über Deutschland zeitweise römischen Charakter an, da auch der Druckwellenberg mit der kalten Luft ebensoviele folgte. Ergiebige Landregen bei vollem Südweststurm wurden binnen weniger Stunden von heftigen Graupel- und Schneefällen abgelöst.

Nach kurzer Beruhigung setzten wieder starke Luftbewegungen aus Nord bis Nordost ein und mit ihnen begann eine winterliche Witterungsperiode. Solange in ihrem Ablauf feuchtere Luftmassen aus dem Ostseeraum herangebracht wurden und daher starke Bewölkung und Schneefälle vorherrschten, blieb es bei mäßigen Frösten. Als aber Aufheiterung einsetzte, konnte sich die Kälte unter wesentlicher Mitwirkung der Schneedecke bis auf -10 Grad verschärfen; in Gebirgslagen wurden -10 bis -16 Grad beobachtet.

Und immer neue Druckwellen überquerten den Norden Europas, ihren Wirkungsbereich allmählich wieder mehr und mehr nach Süden vorschleppend. So konnte zuletzt ozeanischen Luftmassen erneut ein Vordringen nach Nordwestdeutschland gelingen. Seit Donnerstag herrscht im Flachland Tauwetter. Ob ummehr die Wetterlage sich zu einer milden Westwind-situation entwickeln wird, oder ob in Bälde ein neuer Ausbruch arktischer Luftmassen zu erwarten ist, das läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit angeben.

Orgelkonzert im Münster. Sonntag mittag nach der 11-Uhr-Messe wird Münsterorganist Berger wieder ein Orgelkonzert bieten und zwar spielt er die Des-Dur-Sonate von Josef Rheinberger.

Die neue deutsche Gemeindeordnung.

Vor Vertretern der deutschen Presse sprach der Staatssekretär im Reichs- und preussischen Innenministerium, Grauert, über Bedeutung und Auswirkung der neuen deutschen Gemeindeordnung. Er nannte dieses Gesetz vielleicht das wichtigste, das bis zum heutigen Tage von der Regierung erlassen worden sei. Es sei die erste Kodifikation aus Teilen des öffentlichen Rechts für ganz Deutschland, das die Grundlage bilden soll für die weitere Entwicklung der Reichsreform. Staatssekretär Grauert befaßte sich dann mit den grundsätzlichen Fragen der Gemeindeordnung: Partei und Staat innerhalb des gemeindlichen Selbstverwaltungswesens, die Gemeindeverwaltung an sich, wirtschaftliche und finanzielle Fragen der Gemeinden, die Staatsaufsicht.

Die Frage der Mitarbeit oder Zusammenarbeit zwischen Partei und Staat trete gerade in der Frage der Gemeindeordnung am deutlichsten hervor, da der nationalsozialistische Staat an der Grundidee der Selbstverwaltung habe festhalten und im Rahmen der Selbstverwaltung die Mitwirkung der Partei im gemeindlichen Leben habe gesetzlich regeln wollen. Es müßte daher der Leiter der Gemeinden als Rechtsverantwortlicher in allen entscheidenden Fragen klar herausgestellt werden, es müßte aber auch das gemeinsame wirtschaftliche Element der Stein'schen Selbstverwaltung, die Mitwirkung der in der Gemeinde lebenden Bürger im Gesetz gesichert werden. Die Gemeinderäte seien gehalten, als Einzelpersonlichkeit ihre Meinung zu äußern. Sie seien bewußt nicht als Korporation aufzufassen, sondern die Mitglieder des Gemeinderates sollten den Leiter der Gemeinde beraten, ohne an irgend welche Weisungen gebunden zu sein. Darüber hinaus seien in Anlehnung an die Deputations des alten preussischen Gemeinderates für die besondere Beratung innerhalb wichtiger Sachorgane der einzelnen Gemeinden sog. Sachbeiräte geschaffen worden. Es sei bewußt nicht in das Gesetz hineingenommen worden, daß die Gemeinderäte unbedingt Mitglieder der NSDAP sein müßten. Auch Nichtmitglieder, die der Beauftragte der NSDAP nach ihrer politischen Einstellung und ihrem fachlichen Können zur Mit-

arbeit für geeignet halte, sollten in den Gemeinderat berufen werden können.

Staatssekretär Grauert sprach weiter über die Kontrolle der Gemeindeleitung, die jetzt nach Verschwinden der Gemeinderäte auf den Staat übergehen müsse. Ein positives Aufsichtsrecht habe sich der Staat nur in einem Punkt vorbehalten, ein Ordnungsrecht, wenn es sich z. B. um Hauswirtschaftsfragen und wirtschaftliche Angelegenheiten handele.

Bei der Erörterung der zukünftigen Zusammenführung der Gemeinden erinnerte der Redner daran, daß ungefähr 600 Staatskommissare allein in Preußen eingesetzt werden müßten zur Regelung des finanziellen Zustandes der Gemeinden vor der Machübernahme.

Zur Vereinfachung der ganzen Gesetzgebung sei endlich festgestellt worden, daß alle Gemeindeführer in größeren Städten Oberbürgermeister, in den übrigen Gemeinden Bürgermeister genannt werden, alle Mitarbeiter Beigeordnete. Damit komme allerdings der schöne alte Brauch der Bezeichnung als Dorfschulze, als Gemeindefürsorge in Wegfall. Es sei aber die Möglichkeit gegeben, altüberbrachte Bezeichnungen in den einzelnen Landesteilen weiter beizubehalten. Ebenso sei das Weitertragen von Amtstrachten und Amtsketten, die aus einer alten Tradition herrühren, mit Genehmigung des Reichsinnenministers möglich.

Schließlich verwies Staatssekretär Grauert auf die Möglichkeit für den Reichsminister des Innern, einzelne Gemeinden zusammenzuschließen, was zur Durchführung der Reichsreform sicher zum Teil notwendig erscheinen dürfte.

Die Gemeindeordnung gilt, wie wir erfahren, übrigens nur für die Gemeinden, nicht für die Kreise und Kreisverbände, auch nicht für die Stadt Berlin. Für die Hauptstadt des Reiches soll wegen ihrer Größe und wegen der Notwendigkeit ihrer Bezirkseinteilung eine besondere Regelung getroffen, ein eigenes Gesetz erlassen werden.

Vom Städtebundtheater. Morgen 20 Uhr Gruppe A und Freitag 20 Uhr findet eine Wiederholung des Lustspiels „Christa“, ich erwarte dich“, statt. Ermäßigte Preise: Mt. 1.50, 1.—, 0.75. Ermäßigungen erhalten an der Abendkasse bei Vorzeigung des Ausweises 50 Proz. Ermäßigung auf allen Plätzen.

Ernennung zum Dekanten. Pfarver Heinrich Althausen, an St. Adolf in Düsseldorf, der früher am erzbischöflichen Konvik in Neuß und später als Pfarver in Konigsberg gewirkt hat, wurde zum Dekanten des Dekanats Düsseldorf-Mitte ernannt.

Neuer Leiter des Städt. Hoch- und Tiefbauamtes. Das Städt. Bauamt teilt uns mit: „Oberbürgermeister Gelberg hat zum 1. Februar mit der Leitung des Städt. Hoch- und Tiefbauamtes den Regierungsbauingenieur a. D. Friedrich Steigerwald beauftragt. — H. Steigerwald ist seit 1931 Mitglied der NSDAP. Er besuchte das Gymnasium in Bingen, studierte in Darmstadt Architektur und war dann mehrere Jahre im Staatsdienst tätig um sich für die höhere Beamtenlaufbahn auszubilden. Im Juni 1931 bestand er die Staatsprüfung in Berlin und wurde zum Regierungsbauingenieur ernannt. Seine Hauptaufgabengebiete waren Städte- und Siedlungsbauten. Von 1932 bis heute ist H. Steigerwald in führender Stellung im Arbeitsdienst tätig gewesen und hat sich als Leiter einer technischen Abteilung beim Aufbau dieser Organisation gut bewährt.“

1000 Jahre Amt Liedberg.

Der heute den romantischen Ort Liedberg besucht, der ahnt nicht, daß er Jahrtausende hindurch der Mittelpunkt des weiten Landes gewesen ist, und doch ist von der Burg, deren Spitze aus den Wäldern herausragt, einmal das Land beherrscht worden. Eine Geschichte, in der Krieg und Frieden wechselte, in der es Blütezeiten gab und in der das Land oftmals aufs furchtbarste heimgesucht wurde, hat in dem heute so friedlichen Ort ihren Ausgangspunkt gehabt. Wie alt das Dorf ist, davon erzählt keine Chronik; aber 1000 Jahre sind es jetzt her, daß Liedberg in der Geschichte zuerst erwähnt wurde.

Diese Jahrtausendfeier wird das große Ereignis des Jahres 1935 für unsere enger Heimat werden. Unter dem Vorsitz des Ortschulzen Albers ist ein Ausschuss zusammengetreten, der die ersten Pläne zur Ausgestaltung einer großen Festwoche gefaßt hat, die vom 22. bis 28. Juni abgehalten werden soll. Vorzüglich beteiligen sich an den Vorbereitungen Pfarver Zimmer und die Vehrpersonen. Die Grundlage für die Feier soll eine heimatkundliche Ausstellung im Schloss werden, deren Zusammenstellung Hauptlehrer Hoppen übernommen hat. In den Säulenhallen von Liedberg verteilt ist noch so vieles alte Erbgut von größtem heimatkundlichem Wert, daß die vier Räume des Schlosses, die für diese Ausstellung in Aussicht genommen worden sind, eine Schau beherbergen werden, die jedem Freund der Heimat und ihrer Geschichte ein unvergleichlicher Anziehungspunkt werden. Man wird zurückgeführt werden in alte Zeiten, da noch die Handweberei betrieben wurde, da noch Flachs gesponnen wurde, man wird sehen, wie die Urkannen gewohnt haben. Alle Schriften, Bilder und sonstige Dinge wird man sammeln und sie in Geschlossenheit

der Öffentlichkeit vor Augen führen, Dinge, die dann einmal aus einem vielleicht vielhundertjährigen Dornröschenschlaf geweckt werden. Man denkt auch schon daran, aus dieser Schau heraus ein ständiges Heimatmuseum zu entwickeln.

Am Liedberg an den Tagen zu einem geistigen Mittelpunkt zu machen, soll schon jetzt an Vereine, wie Verkehrsvereine, Geschichtsvereine, Verein für Heimatkunde, Historischer Verein des Niederrheins und andere herangetreten werden mit dem Vorschlag, ihre großen Jahrestagungen in Liedberg im Rahmen der Festwoche abzuhalten.

Auf dem Mühlenberg im Hag wird eine Festspielbühne errichtet, und als Festspiel wird „Wilhelm Tell“ vom Gemeindefestspielern aufgeführt werden. Der gewählte Platz ist für ein solches Spiel hervorragend geeignet. Dieser Mühlenberg beherrscht die Landschaft weithin, und es ist anzunehmen, daß hier die Römer schon eine Warte zur Beobachtung der alten Straße hatten, die von Neuß zur Maas führte. So wird schon der durch eine alte Geschichte geheiligte Boden dem Spiel eine besondere Weihe geben.

Den Abschluß der Feier wird am letzten Sonntag des Juni ein großer historischer Festzug bilden, in dem alle Epochen der Liedberger Geschichte eines Jahrtausends zum Leben erweckt werden.

Es ist noch gar nicht so lange her, noch im vorigen Jahrhundert, da war noch das Schloss Liedberg ein Mittelpunkt der Gesellschaft, die dort große Festlichkeiten abhielt. Bis auf den heutigen Tag ist der Ort noch ein beliebter Treffpunkt der wandernden Jugend von weit und breit, und wer an manchen schönen Sonntagen dorthin kam, der fand ein freudig bewegtes Jugendleben. All das wird in diesem Jahre wieder belebt werden, in erhöhtem Maße wird der Ort Mittelpunkt und Ziel für viele Tausende werden, und viele, die Liedberg noch nicht kennen, werden es lieb gewinnen als eine Perle unserer Heimat.

Die Neukircher Neuen 1935. In der Delegiertenversammlung der Neukircher, die gestern ihre Jahreszusammenkunft in Berlin im Hotel Adlon abhielten, wurden u. a. die Termine für die kommende Saison festgelegt. Dabei entfielen auf Neukirch: 31. März, 3. April, 19. und 22. Mai, 4. und 7. August, 20. und 23. Oktober und 17. und 24. November. Damit hätte Neukirch wieder zehn Renntage.

Die Mutterberatungen des Stadtkreises Neukirch finden in der kommenden Woche wie folgt statt:

1. Bezirk (Stadtmitte) am Dienstag, dem 5. Februar 1935, nachmittags von 3—5 Uhr, in der Weissen Schule. 3. Bezirk (Furthberg) am Mittwoch, dem 6. Februar 1935, nachmittags von 2.30—3.30 Uhr, im Schwesternheim Weissenberg, von 4—5 Uhr in der Gortz-Wessel-Schule (früher Anno-Schule).

Sprechstunden der Fürsorgerinnen wie bisher: Donnerstag nachmittags von 3—5 Uhr für den 1. und 2. Bezirk im Wohlfahrtsamt. Freitag nachmittags von 3—5 Uhr für den 3. (Furthberg) Bezirk in der Gortz-Wessel-Schule, für den 4. (Weissenberg) Bezirk im Vereinshaus Bergheimer Straße.

Professor Dr. Kölscher nach Bonn berufen. Der Ordinarius für Neues Testament an der Universität Wien, Prof. Dr. Kölscher hat einen Ruf an die größte katholische theologische Fakultät in Deutschland, nach Bonn, erhalten. Prof. Kölscher, ein gebürtiger Bayer, wirkte sechs Jahre als Privatdozent an der Würzburger Universität und schied dann aus der ordentlichen Seelsorge aus, um ausschließlich seinen Studien leben zu können. Er veröffentlichte bisher eine Reihe von alttestamentlichen Arbeiten und apokryphischen Studien. Zu Ende des vorigen Jahres erschien im Rahmen des Bonner Bibelwerkes ein Kommentar zu Jeremia.

Von der Angestelltenversicherung. Die Sprechstunde des Revisions- und Aufsichtsamtes der Angestelltenversicherung ist am Montag, dem 4. Februar, vormittags von 9.30—11.30 Uhr im hiesigen Versicherungsamt, Rathaus, Zimmer 131.

Wieder Auto gegen Straßenbahn. Auf der Düsseldorf-Straße stieß ein Kraftwagen mit einem Düsseldorf-Straßenbahnzug zusammen. Der Führer des Kraftwagens konnte sich durch die Flucht der Feststellung der Personalkosten entziehen. Personen wurden nicht verletzt; es entstand nur Sachschaden.

Die Mädchenstunde im Kolpinghaus für die Kinder der Altmittglieder mit dem Märchenpiel „Der gestiefelte Kater“ wird am Samstag nachmittags 1/4 Uhr wiederholt.

Aus dem Eiselerverein Neukirch.

Der Eiselerverein hielt Mittwochabend im „Marienbilde“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Geschäfts- und Kassenbericht zeigten, daß der Eiselerverein sich auf einer beachtlichen Höhe hält, sowohl bezüglich der Mitgliederzahl als auch der Betätigung. Neben einer regen Wandertätigkeit bot der Verein im verflochtenen Berichtsjahre seinen Mitgliedern eine Reihe von Veranstaltungen belehrender und unterhaltender Art, getreu seiner Aufgabe als Gebirgs- und Wanderverein und als Pfleger heimatischer Sitten und Gebräuche und Förderer vaterländischer Gesinnung.

Der zweite Teil des Abends wurde als Heimatabend gestaltet. Der Neukircher Heimatdichter Karl Neuhäuser, in dessen Hand die Leitung des Abends lag, verstand es gleich in seinem einleitenden Vortrag, die Zuhörer in die rechte Stimmung zu versetzen. Herr Adam Lorenz am Klavier wirkte durch musikalische Unterhaltung einzelne Partien wirkungsvoll hervorzuheben. Anschließend wechselten gemeinsame Heimat- und Wanderslieder mit heimatsgeschichtlichen Vorträgen. Zum Schluß bot Herr Neuhäuser einige Proben aus seiner Schrift „Eine Hand voll Heimat Erde“. Dieses Buchlein, in dem Neukircher Persönlichkeiten aus früherer Zeit und Neukircher alte Sitten und Gebräuche recht wirkungsvoll geschildert sind, ist im Selbstverlag des Verfassers erschienen und verdient, jedem Neukircher bekannt zu werden.

Seemannsgrab in fremder Erde.

An Bord des sich augenblicklich in amerikanischen Gewässern auf Auslandsreise befindlichen Kreuzers „Karlruhe“ starb ein Angehöriger der Besatzung nach kurzer Krankheit. Der Kreuzer lief den Hafen von Callao (Peru) an. Die Beisetzung fand dort auf dem Friedhof statt. Die Einsegnung nahm Vater von Kamm vor. An der Beerdigung nahmen die Besatzung der „Karlruhe“, alle in Callao anwesenden Deutschen und Abordnungen der peruanischen Marine sowie ein Kommando des in Callao vor Anker liegenden englischen Kreuzers „Greter“ teil. Die deutsche Kolonie von Callao hat das Grab in ihre Obhut genommen.

Luxemburg in der Weltmission.

Das kleine Großherzogtum Luxemburg mit seinen 300 000 Einwohnern, die sozusagen alle katholisch sind, nimmt in der Weltmission eine hervorragende Stellung ein. Mit seinen finanziellen Leistungen für das Missionswerk steht es, wenn man die Summe auf die Bevölkerungszahl umrechnet, an erster Stelle, mit der Zahl der Missionare an zweiter oder dritter. Das soeben erschienene kirchliche Handbuch für die Diözesen Luxemburg enthält darüber interessante Angaben. Luxemburger Weltmissionäre sind in vielen europäischen Staaten, Amerika und Afrika tätig. Ueber fünfzig sind es in den Vereinigten Staaten, gut zwei Dutzend in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Belgien. Der Bischof von Norwegen, Mgr. Mangers, ist ebenso wie sein Vorgänger, Erzbischof Fallize, Luxemburger. Luxemburger Priester und Luxemburger Ordensschwwestern unterstützen ihn in seiner Arbeit, so daß man in seelsorglicher Beziehung das große Norwegen als Kolonie des kleinen Luxemburg bezeichnen könnte.

Von Alaska bis Indien, von China bis Brasilien, von Palästina bis Algerien stehen Luxemburger Ordensgeistliche in der Weltmission. Es gibt 42 luxemburgische Jesuiten, 32 Herz-Jesu-Priester, 22 Maristen, 18 Benediktiner, 16 Redemptoristen, 10 Weihe Mäner, dann kommen die Franziskaner, Dominikaner, Trappisten, Karmeliten, Karthäuser, Serviten, Salesianer, Lazaristen, Sulpizianer, Picpucianer, Assumptioisten, Eubisten, Mäner vom Heiligen Geist, Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis, Missionare von Moudon, die Mitglieder der Pariser Auswärtigen Missionen, der Gesellschaft vom Göttlichen Wort, der Gesellschaft vom Kostbaren Blut, der Heilig-Geist-Kongregation, ohne die zahlreichen weiblichen Ordensgesellschaften zu nennen. Es gibt wohl wenig Länder auf der Welt, in denen nicht der eine oder andere Luxemburger Welt- oder Ordensgeistliche tätig ist. Die Mannigfaltigkeit wird noch größer, wenn man die Verteilung auf die einzelnen Ordensprovinzen berücksichtigt. So gehören die luxemburgischen Söhne des hl. Benedikt teils der französischen, teils der belgischen teils der deutschen, der schweizerischen und der amerikanischen Benediktiner-Kongregation an.

Deutsches Jungvolk l. d. B., Fähnlein 5 (Zietzen). Das gesamte Fähnlein 5 (Zietzen) teilt Samstag morgen 1/2 Uhr im des Marien-Kirche-Schule an, ebenfalls 1/2 Uhr nachmittags.

Katholische Treue. / Eine Ansprache des Bischofs von Trier.

Im Festsaal der Treuerei veranstalteten die Katholiken Trier am Sonntag, dem 27. Januar, eine Pöhl- und Missionsschau, wobei Pöhl zu Trier und die Missionsschau in der Pöhl XI. als den großen Missionsschau feierte. Im ersten Teil seiner Ansprache stellte der Bischof die Treue der Saarländer in ein helles Licht. In diesem ersten Teil heißt es u. a.:

Wenn wir am heutigen Abend in dieser herrlichen Missionsschau unserer Hl. Vaters in Rom besonders gedenken, so hat das einen zweifachen Grund:

Zunächst jährt es sich in wenigen Tagen zum dreizehnten Male, daß Pöhl XI. glorievoll regierender Pöhl, in der Peterskirche zum Oberhaupt der Kirche gekrönt wurde. Mit Ausnahme der zwei letzten Jahre haben wir die Erinnerung an diesen Tag in Trier durch große Festveranstaltungen feierlich betont. Heute tun wir das in dieser Missionsschau und es kommt uns fast wie ein Wunder vor, wie der Hl. Vater, der 78-jährige, bei einer täglichen Arbeitslast von 15, 16 Stunden, fast ohne Unterbrechung im vergangenen Regierungsjahre eine Summe verantwortungsvoller Aufgaben gelöst hat, wie sie kein anderer Mensch auf Erden zu lösen hat, denn seine Aufgaben reichen in die Ewigkeit.

Deshalb wird der Pöhl aber auch als der Stellvertreter Christi auf Erden und als die verehrungswürdigste Persönlichkeit der Welt getragen von der dankbaren Liebe der Katholiken des ganzen Erdballes. Und mit dieser dankbaren Liebe ist besonders in der heutigen, für den Hl. Vater so unendlich sorgvollen Zeit, verbunden eine Anhänglichkeit die Außenstehenden oft unbegreiflich, aber in den Herzen der Katholiken unerschütterlich ist.

Unerschütterlich auch, weil der Verfasser eines weitverbreiteten Buches sich so weit vergibt, daß er den 20 Millionen Katholiken Deutschlands in seiner Würdigung der katholischen Kirche die Beileidigung ins Gesicht schenkt, den Pöhl, das Oberhaupt der Kirche, den Stellvertreter Christi, mit dem Medizinalmann der Seiden auf eine Stufe zu stellen.

Aber wir müssen und wollen bedenken, daß die Unwissenheit über Kirche und Papsttum bei Millionen von Menschen, auch in unserem Vaterland, eine furchtbare, eine geradezu beschämende, aber auch von gewissen Leuten bewußt gepflegte ist. Die Papstkirche gilt nun einmal — sagt Kother S. J. in einem sehr lehrreichen Buche: „Von Geheimnis der Papstkirche“: „Die Papstkirche gilt vielen als das größte Rätsel der Geschichte. Immer wieder sagt man ihr Ende voraus, und immer wieder senkt sie neue Kräfte und Lebensströme in die Welt. Während man sie umgeben nennt, suchen auch die neuesten Bewegungen von ihr zu lernen. Zur selben Zeit, da der Ungelehrte ihre Lehre verachtet, zieht sie die größten Geister in ihren Bann. Weltweite und Geschlossene, Alter und Jugendfrische, Autorität und Gemeinheitsfreudigkeit, Macht und Unverletzlichkeit, Persönlichkeit und Gemeinschaft, subjektives Denken und unerbittliche Objektivität, nationale Gesinnung und internationale Wahrheit, Natur und Ueberratur — das sind keine Widersprüche, sondern die furchtbaren Spannungen in dem lebendigen Organismus der Kirche.“

Das alles sind für den in und mit seiner Kirche lebenden Katholiken Selbstverständlichkeiten. Für Millionen draußen freilich eine unverständliche Welt, die sie verstehen könnten, wenn sie an die rechten Quellen der Erkenntnis gingen und verstehen würden, wenn sie den Willen zur Erkenntnis hätten. Aber leider fehlt es vielfach an beiden.

Wenn wir deutschen Katholiken am Krönungstage des Hl. Vaters so seiner mit besonderer Liebe erinnern, so deshalb, weil er Deutschland kennt, weil er die Deutschen liebt und weil er besonders heute an unserem Vaterland ein besonderes Interesse hat.

Ich muß auch erwähnen, wie sehr er bei Einbehaltung der Grenzen für den Hl. Stuhl gebotenen Neutralität Anteil genommen hat an der Treue der searländer Katholiken.

Man schrieb mir vor einigen Tagen von Rom: „Hier war heute morgen feierlicher Dankgottesdienst mit Predigt Sr.“

Erzengel Bischof Sudal anlässlich des glänzenden Abkommens-ergebnisses an der Saar. Man spricht überall mit Bewunderung von der Treue der Saarländer. Auch der Observator Romano, das Organ des Vatikans, erklärt, daß seine Segenswünsche die edle Saarbevölkerung begleiten und daß er hoffe, daß der neue Tag für alle Einwohner der Saar den Beginn einer neuen Einheit, der inneren Ruhe und der kostbaren Mitarbeit eines durch so hohe Gerechtigkeit und Arbeitsfreude ausgezeichneten Landes bei der erwarteten Verwirklichung eines wahrhaften und dauernden Friedens zwischen den Völkern darstelle.

Und in einem anderen Artikel: „Wir haben das Abkommens-ergebnis begrüßt, weil es unfehlbar und sonnenklar feststeht, daß dieses neue Element des Friedens für Vaterland und Ausland von der Treue geschaffen wurde und von der Disziplin einer gläubigen Bevölkerung, wie es die des Saargebietes ist.“

Das Saargebiet hat einmal wieder gezeigt, daß Deutsch- und Christentum keine Gegensätze sind, sondern zusammengehören. Und die katholischen Saarländer — es sind drei Viertel der gesamten Bevölkerung — haben glänzend bewiesen, daß die Liebe zum Hl. Vater in Rom, die unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Kirche und echte, tiefe Liebe zum deutschen Vaterland in einen mächtigen Strom zusammenfließen. Ich wünsche, daß im ganzen Deutschen Reich alle Menschen so treu zu ihrem Vaterland händen wie die Katholiken an der Saar.

Wir wissen übrigens sehr wohl, daß eine gute Mehrheit für Deutschland immer vorhanden und ganz selbstverständlich war. Viele Kräfte haben dankenswert daran gearbeitet, daß sie immer stärker wurde. Aber daß diese Mehrheit eine für die ganze Welt so überraschende und glänzende wurde, das ist neben der Treuegesinnung der Saarländer selbst dem starken Wort des deutschen Episkopates zu danken. Ich sage das als staatsrechtlicher Bischof nicht der Anerkennung und des Dankes halber. Der deutsche Episkopat hat in einer ernsten Stunde seine vaterländische Pflicht getan. Wer seine Pflicht tut, bedarf keines Dankes, seiner Anerkennung. Sein Lohn ist die erfüllte Pflicht selbst. Ich habe das nur gesagt, damit die geschichtliche Wahrheit zu ihrem Recht kommt.

Es geht heute ein Gerücht durch Unterhaltungen, Neben, Zeitungsartikeln und Broschüren über eine deutsche Nationalkirche. Es gibt und kann in Deutschland keine Nationalkirche geben ohne Trennung von Rom. Uns deutsche Katholiken trennt keine Macht der Welt von Rom. Dem deutschen Katholiken in seiner Kontreue bedeutet eine Trennung von Rom und die Errichtung einer irgendwie gearteten Nationalkirche eine Unmöglichkeit, ja eine Ungeheuerlichkeit. In der Weltkirche Roms hat jede Nation Heimat und einfallt ganz ihre nationale Eigenart. Der Deutsche ist in der Weltkirche ganz Deutscher, der Spanier ganz Spanier, der Italiener ganz Italiener. Gott selbst hat ja die Eigenart der einzelnen Nationen gewollt. Gott hat aber auch gewollt, daß diese nationale Eigenart in der Weltkirche bereichert werde durch die übernatürlichen Gnadenquellen der Kirche. So erst entfaltet sich jede nationale Eigenart zu ihrer vollendeten Größe in Gnade und Heiligkeit, zum Segen für jede einzelne Nation und für die Menschheit. „Gott wollte, daß dieselbe Sonne des einen, heiligen, katholischen, apostolischen Glaubens hineinstrahlen sollte in alle Völker, als ein Segen für jedes einzelne Volk. Ein Gott, ein Christus, eine Wahrheit, ein Glaube, eine Taufe, eine Kirche — die Völkerrkirche, begründet durch Christus, den Herrn aller Völker.“ (Kother, 243).

Zu ihm, den Herrn aller Völker, will die Völkerrkirche uns hinführen. Der ganzen Menschheit Leben ist schließlich eine Wanderung zu Christus hin, ob der einzelne will oder nicht will. Und wenn diese Menschheitswanderung zu Christus hin, von dem der gewaltige Döbel vor der St.-Peters-Kirche in Rom sagt: Christus siegt, herrscht und triumphiert — wenn diese Menschheitswanderung zu Christus hin ihr Ende findet, dann ist der Sinn der Weltgeschichte voll erkannt und ist zugleich vollendet.

Die Fachschaft Gärtner tagte.

Die Fachschaft Grevendroich-Neukirch-Glabach der Berufsgärtner hatte gestern nachmittags in Neukirch eine Tagung, die Fachschaftsleiter Gert eröffnete. Dr. Kurz (Köln) machte die Marktregelung zum Gegenstand eingehender Ausführungen. Die neue Marktregelung sei ein Teil im großen Umbau von Staat und Wirtschaft. Ihre organische Gestaltung solle mehr als bisher dem Gesamtwohl dienen. Sie wolle die Rückkehr wirtschaftlicher Vernunft erreichen, eine geordnete Verteilung der produzierten Güter, ohne daß Schäden blieben. Zur Marktgestaltung sei zunächst die Erhaltung aller landwirtschaftlichen Produkte notwendig. Die Preisgestaltung sei nur eine Nebensache. Der Vortragende befaßte sich weiter mit der Lage, die infolge der Erhaltung der gesamten deutschen Produktion entstanden ist: Die Einfuhr sei den deutschen Verhältnissen angepasst, die deutschen Produzenten hätten nicht mehr unter einer unregelmäßigen Ausfuhr zu leiden. Die Preise seien angeglichen. Die Marktregelung lasse jedem noch bei Ausbau des Betriebes genügend eigene Initiative. Die Organisation des Marktes bleibe den bestimmten Stellen überlassen. Der Erzeuger müsse seine Produktion da abliefern, wo ihn eine demnach herauskommende Verordnung hinweise. Es sei, so sagte der Redner noch, besser, daß man sich freiwillig in die

Organisation einfüge, anstatt durch Strafmaßnahmen gezwungen zu werden.

Der Blumen- und Tierpflanzenmarkt kam in einer Aussprache zur Behandlung. Es wurde bemerkt, daß in Köln Hausierhandel nicht mehr gestattet sei. Die Produzenten müßten ihre Blumen und Tierpflanzen auf dem Großmarkt anliefern. Es wurde dem Ausdruck gegeben, daß auch für das Düsseldorf- und Neukirch-Gebiet eine solche Regelung angebracht sei. Auf dem Großmarkt in Köln werde nur gegen bar verkauft.

Sinfachlich der Richtpreise würden strenge Kontrollen durchgeführt. Schwarzarbeit müsse sofort gemeldet werden. Der Leiter des Erzeugergroßmarktes Düsseldorf machte einige Angaben über die Bezirksverteilungsstelle Düsseldorf. Die Stadt wolle den Markt von der Rheinfront weaverlegen. Der neue Erzeugergroßmarkt solle zur Blumenstraße kommen. Im Mai könne wahrscheinlich die Erzeugung des ganzen Gebietes von der Stelle erfasst werden. Wie weiter mitgeteilt wurde, wolle die Grünlinghauser Bauern, die noch Blumenanbau betreiben, diesen aufheben, wenn durch den Erzeugergroßmarkt der Absatz ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse gesichert sei.

Kontrolle auf der Köln-Bonner Autostraße.

Köln. Feststellungen, die in der Zeit vom 3. I. bis einschließl. 17. I. 1935 auf der Autostraße Köln-Bonn bei einer täglichen Kontrolle von sechs Stunden mit einem Kraftwagen getroffen wurden, beweisen, daß von vielen Fahrern trotz aller Hinweise und Belehrungen die Verkehrsvorschriften noch immer nicht genügend beachtet werden. Bei der Kontrolle konnten allein 290 strafbare Handlungen ermittelt werden. In 199 leichtere Fällen wurden die Fahrer der Kraftfahrzeuge an Ort und Stelle bestraft. Es wurden 51 Anzeigen wegen Fahrens mit ungültiger Steuerkarte vorgelegt, 8 Anzeigen wegen Fahrens ohne Steuerkarte, 103 Anzeigen wegen Mängel an Kraftfahrzeugen, 12 Anzeigen wegen Fahrens mit einem Kraftwagen oder Kraftwagen auf der Autostraße. In 65 Fällen erfolgte Anzeige wegen längeren Nichtbefahrens der rechten Fahrbahn.

Der Filmvorführer war schuld.

Datteln. Zu dem furchtbaren Explosionsunglück, das sich in der Nacht zum Montag in der Wohnung des Filmvorführers Otto Gehring in Datteln bei einer privaten Filmvorführung ereignete und bei dem ein elfjähriger Knabe zu Tode kam, wird jetzt das Ergebnis der kriminalpolizeilichen Ermittlung bekannt. Danach ist einwandfrei festgestellt, daß das Unglück weder durch Mangel des Apparates noch durch Mangel hervorgerufen wurde, sondern daß vielmehr der Filmvorführer es selbst verschuldet hat. Der Apparat fand lose unter einer in weicher Weise ausreichenden Schutzvorrichtung. Dadurch, daß Gehring mit der Hand gegen die 150erzige Glühbirne stieß, kam diese mit dem laufenden Filmstreifen in Berührung; so entzündete sich schnell Brand und Explosion. Im übrigen hat der Beschäftigte eingestanden, den Filmvorführungsapparat vor mehreren Jahren einem Kino in Datteln gestohlen zu haben.

Newport. In den Reparaturwerkstätten der Station Pine Bluff, im Staate Arkansas, hat sich in diesen Tagen ein merkwürdiger Zwischenfall ereignet. Man war noch gerade dabei gewisse Reparaturen an einer Lokomotive, die noch unter Dampf stand, vorzunehmen, als sich plötzlich zum Schrecken aller Anwesenden das Stahlrohr in Bewegung setzte, aus der Hülse hinauskrollte und Reifhaus nahm.

Nicht weniger verwundert waren die Stellenwarter, als sie plötzlich das unbemannte Dampftröck draußen auf den Gleisen anlagen in zunehmend rascher Fahrt vorbeifahren sahen. Im übrigen konnten die Stellenwarter vorläufig auch nichts anders tun, als an allen gefährdeten Bahndurchgängen die Schranken herunterzulassen, damit wenigstens kein größeres Unheil angerichtet wurde. Das selbständig dahinbrausende Dampftröck erreichte dann sogar eine Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern. Trotz dem ist der Ausreißer schließlich von einer anderen Schnellzuglokomotive, die in aller Eile hergemacht worden war, eingeholt und „festgenommen“ worden. Aber immerhin war der Ausreißer über fünfzehn Kilometer weit gekommen.

Berliner Produktenbörse

Weizen märt. 76—77 Rilo frei Berlin 207; gefehl. Er-
 zeugerpreis B 5 196; M 6 197; W 7 198; M 8 199; M 9
 201; M 11 203; gefehl. Mühlenaufaufspr. plus 4 RM 9
 Roggen märt. 71—73 Rilo frei Berlin 188; gefehl. Erzeu-
 gerpreis R 5 156; R 6 157; R 7 158; R 8 159; R 9 161;
 R 11 163; gefehl. Mühlenaufaufspr. plus 4 RM 9
 Braugerste neue feine 208—213; bto. gute 200—205; In-
 dultgerste 198—202; Futtergerste 59—60 Rilo O 5 156;
 G 6 157; G 7 159; G 8 162; G 9 164; Jafer märt. 48 bis
 49 Rilo H 4 150; H 5 154; H 6 157; H 7 159; H 8 162;
 H 9 164; Weizenmehl Preisgeb. 5,26; 65; 6,26; 80; 6,26; 95;
 8,27; 10, 2,40; 11,27; mit 10 Proz. Ausl. 1,50; mit
 20 Proz. 3,00 RM Aufgeb.; Roggenmehl Preisgeb. 5,
 21; 65; 6,21; 75; 21,90; 8,22; 9,22; 35; 11,22; 65; Weizen-
 teufel Preisgeb. 5,13; 30; 6,13; 35; 7,14; 8,14; 9,14;
 11,55; 11,17; Weizenmafmehl 17—19,5; Weizenbrot-
 mehl 13,75—14,25; Roggenfehl Preisgeb. 5,97; 6,98; 7,
 9,90; 8,95; 9,10; 10,10; 11,20; Erben Witt. 34—35;
 Futtererben 11—12; Aderbohnen 15—16; Lupinen
 blau 11—11,5; dt. geb. 14,5—15; Serabella neu 26,5—27,5;
 Reinfuchen Bal. 37 Proz. ab Hbg. 6,65; Erdnufuchen Bal.
 50 Proz. ab Hbg. 7,25; Erdnufuchenehl dt. Mähl. 7,60;
 Trodenfuchmel ab Fabr. 4,41; ertrah. Sonabohnenfchrot
 45 Proz. ab Hbg. 6,50; dt. ab Steffin 6,70; Kartoffel-
 foden Parit. Stofp 9,25; bto. Parit. Berlin 9,80—9,85;
 Oflee- bzw. Ruffenwiden 12,25—13; Futter-Widen 9,5
 bis 10,5.

Hamburg.

Auffrieb: Ochsen 534; Bullen 182; Kühe 728; Quinen 498; Schafe 836.

Preiße: Ochsen: vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 38 bis 40; sonst. vollst. 34—37; fleisch. 28—33; gering genährte 22—27. Bullen: jüngere vollst. höchst. Schlachtw. 34 bis 35; sonst. vollst. oder ausgemäst. 31—33; fleisch. 26 bis 30; gering genährte 22—25. Kühe: jüngere vollst. höchst. Schlachtw. 35—36; sonst. vollst. oder ausgemäst. 31—34; fleisch. 23—30; gering genährte 12—22. Färlen: vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 38—40; vollst. 34—37; fleisch. 28—33; gering genährte 20—27. Schafe: Stallmähmmer 43—44; Weidemähmmer 40—42; Stallmähmmer 37 bis 42; Weidemähmmer 37—40; beste Schafe 32—36; mittl. Schafe 24—30.

Marktbericht der Obst- und Gemüseversteigerung zu Arefeld.

[illegible]

Nächste Gemüse-Versteigerung am 4. Februar 1935.

Fruchthof des Kreises Mörs.

Preis ohne Einkaufs- und Verpackungsleib-Gebühr.

Verfertigung vom 31. Januar 1935.			
		Die nachstehenden Preise verstehen sich, wenn nicht anders vermerkt, für erste Sortierung.	
100 Pfd.		andere Werte	2,50 3,—
Interesspat	6,—	Schwarzwurzeln	8,— 10,—
Feiblat	15,—	Repfel	11,— 17,—
Wirtling grün	6,—	Reifen	—,—
Wirtling gelb	2,80	Stirben	—,—
Rotkohl	7,40	300 Stüd	—,—
Weiskohl	—,—	Rotkohl Mau	—,—
Dänenweiskohl	2,70	Portree	1,80 2,30
Spiefelskohl	13,—	Portree	—,80 1,80
Gänsekohl	1,50	Sellerie	9,— 12,—
Spargelschwein	6,—	Sellerie	4,— 6,—
Rote Möhren	2,40	Suppengrün	3,—
Blaue Möhren	1,30	Chicoree	—,—

Nächste Versteigerung am 4. Februar 1935 — 15 Uhr.

Schiffsverkehr im Rhein-Ersthafen zu Neuß a. Rh.

am 31. Januar 1935.

angekommen: Seebompler „Vollur“ von Köln-Mülheim; Seebompler „Nertun“ von Seebompler; Motorischiff „Gisela“ von Antwerpen; Motorischiff „Berth Johanna“ von Düsseldorf; Motorischiff „Glorus“ von Krefeld; Motorischiff „Celene“ von Düsseldorf; Motorischiff „Matrona“ von Düsseldorf; Motorischiff „Schaffhausen“ von Düsseldorf; Motorischiff „Demagor 111“ von Duisburg; Motorischiff „Mergentheim“ von Wehrer; Güterdampfer „Muldahl“ von Amsterd.; Kahn „Reinhardt 121“ von Offenb.; Kahn „Mainke“ von Köln; Kahn „Joa“ von Gilsbheim; Kahn „Wolke“ von Mülheim; Kahn „Magarethe“ von Herdingen. Abgegangen: Seebompler „Vollur“ von Düsseldorf; Motorischiff „Nertun“ nach Köln; Motorischiff „Gisela“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Glorus“ nach Weßling; Motorischiff „Celene“ nach Leverkusen; Motorischiff „Matrona“ nach Köln; Motorischiff „Schaffhausen“ nach Duisburg; Motorischiff „Demagor 111“ nach Frankfurt; Motorischiff „Johanna Briana“ nach Seerd.; Motorischiff „Bertha“ nach Köln; Güterdampfer „Muldahl“ nach Köln; Kahn „Wolke“ nach Köln; Verhaling nach Ruhrort; Kahn „Mainke“ nach Düsseldorf; Kahn „Glorus“ nach Ruhrort; Kahn „Rat“ nach Ruhrort; Kahn „Reinhardt 138“ nach Rotterdam; Kahn „St. Antonius“ nach Dinsl.

Benrath spielt gegen Fortuna.

Da der Gau Niederrhein im Bundeshofe Mettmern aus

Da der Gau Niederrhein im Bundespokalwettbewerb ausgeschieden hat und somit auch in der am Sonntag zur Durchführung kommenden Zwischenrunde nicht beteiligt ist, kann die Westerschaft ungehindert ihren Fortgang nehmen. Die nächsten Wochen werden mit ihren verschiedenen Großkämpfen (Vänderspielen) noch mehrfach Programm-Änderungen herbeiführen, wenn Niederrheinspieler benötigt werden. Um einer Terminnot vorzubeugen, ist es auch angebracht, die Spiele möglichst schnell unter Dach und Fach zu bringen.

Der Sonntag steht vier Begegnungen vor, von denen das Treffen zwischen dem Gaumeister V. Benath und der Düsseldorfertorturna das Hauptinteresse haben dürfte. Wenn auch augenblicklich die Fortunen den dritten Tabellenplatz einnehmen, so liegen sie doch relativ an zweiter Stelle hinter denen um drei Verlustpunkte ärmeren "BK. Benath". Da aufgrund den beiden Düsseldorfertor Mannschaften kein Bewerber mehr für die Meisterschaft in Frage kommt, kann bereits der Sonntag die Entscheidung bringen, nämlich bei einem Siege der Benathertor. Ein anderes Ergebnis würde die Meisterschaft indessen weiter offen gestalten und der Fortuna die Chance nehmen, aus eigener Kraft den Tabellenführer zu stürzen.

Die drei übrigen Tabellen finden zum Teil wieder für die Abstiegfrage von Belang, zumal das Spiel Duisburg 99 gegen Homberg. Aber auch Essen ist noch stark gefährdet, die Elf tritt den (schweren Gang nach Gladbach an. Rheidt, der Tabellenletzte, ist in Oberhausen aussichtslos.

WfL Benrath — Fortuna Düsseldorf.

Nachdem der Punktbesprung der Benrather vor dem alten
Münbale durch das 44-Münthsieben am Vorsonntag in Kre-
feld auf drei verringert wurde, sind die Ausfichten des deut-
schen Ernterheis wieder getragener, zumal die Sortunen es in
der Hand haben, durch einen Sieg im Rückspiel bis auf einen
Punkt heranzukommen, und den kann der Spitzenreiter leicht
noch einbüßen, zumal er noch schwere Spiele in Offen, Duis-
burg und Hamborn auszutragen hat. Im Anbetracht der Wich-
tigkeit des Spieles, das im Falle eines Benrather Sieges,
vielleicht auch schon bei einem Unentschieden die Meisterschaft
so gut wie sicher wieder nach Benrather bringt, wurde das
Düsseldorfer Rheinftadion als Austragungsorte bestimmt, um
dem großen Andrang, der hier zu erwarten ist, gerecht werden
zu können. Die Benrather, die als Klubverein auftreten,
haben nicht nur ihre Spitzenstellung durch ein erfolgreiches
Abschneiden zu befestigen, sondern auch die 1:2-Niederlage des
ersten Spieles auf dem Fortunaplatz wettzumachen. Bei einem
Ergleich der beiden Mannschaften ergibt sich ein klares Plus
für Benrather im Sturm, das die Fortuna durch die bessere
Arbeit der Käuferreihe und der Abwehr ausgleichen wird.
Wenn die Benrather Hintermannschaft nicht wieder einen so
schwarzen Tag wie in Krefeld hat, muß sie mit dem augen-
scheinlich wenig durchschlagskräftigen Sturm der Fortuna fertig
werden. Andererseits muß die Benrather Käuferreihe in der
vorzüglichen Besetzung mit Venzl, Stöffels, Gohmann, Raffen-
burg, Pilschdt für zwei oder drei Tore auf sein, auch gegen

Tyoutfilm

Der Deutsche Fußballbund ist in diesen Tagen 35 Jahre alt" geworden. Aus 60 Gründungsvereinen sind 13 500 geworden, mit fast 70 000 aktiven Spielern.

Während der westdeutschen Vortragsreise spricht Dr. Diem, der Vorsitzende des Organisationsausschusses der 11. olympischen Spiele, am 8. Februar im Reichssender Köln.

Mercedes-Benz und Auto-Union werden die ersten Probefahrten in Italien unternehmen. Mercedes prüft die Neuen auf der Mailänder Monzabahn, die Auto-Union hat eine Strecke bei Florenz in Aussicht genommen.

Auf der Delegiertentagung der deutschen Rennvereine wurden 300 Renntage, fast die gleiche Zahl wie im Vorjahre, genehmigt. 73 Renntage sind davon im Westen.

Christel Franz hat bei der deutschen Wintersportmeisterschaft für Frauen auch den Slalomlauf überlegen gewonnen. Die Freiburgerin siegte so auch in der Kombination überlegen mit Note 100 vor Lotte Wader (Freiburg). Hedi Pfeiffer-Entschner (Zinsbruck) und Lisa Resch aus Partenkirchen.

Im Kampf um die deutsche Eishockeymeisterschaft wurde der Berliner Schlittschuhklub von EV. Füssen vernichtend 5:0 geschlagen. Weitere Ergebnisse: Riebertsee SG. — Brandenburg Berlin 3:0; Berliner SG. — SG. Meiningen 7:6; WSK. Münsberg — SpWg. Altona 5:4.

Beim Berliner Reitturnier stand am Donnerstag nachmittag das Amazonen-Jagdpringen im das Goldene Arm- und vor fast vollbesetztem Hause im Mittelpunkt. Frau Lande aus Bartharz und Frl. Georgius aus Harraz teilten sich mit 0 Fehlern und je 50,4 Sekunden in den Sieg.

Das Vozprogramm am 8. Januar in der Kölner Rhein-
undhalle lautet: Hoyer — Colonello (Italien); Adolf Heuser
egen Roger Rober (Frankreich); Stegemann — Dan Schink;
rodel — Schüttler; Esser — Eicho (Hamm).

Freih Stephan mußte sich wieder ins Krankenhaus begeben, da er Gehbeschwerden hatte. In den ersten drei Monaten wird er nicht spielen können.

Uruguay gewann die Fußballmeisterschaft von Südamerika, die in Lima (Peru) ausgespielt wurde, durch einen überraschend hohen 3:0-Sieg vor 40 000 Zuschauern über Argentinien.

Fortuna. Dennoch wäre es falsch, den Berathern einen sicheren Sieg voraussagen. Fortuna hat gerade gegen den Baumeister immer recht gut abgeschnitten und dank ihrer großen Spielfahrung geht sie auch diesmal nicht chancenlos in den schweren Kampf.

Rot-Weiß Oberhausen — Rhendter Spielverein.

Schon eine Woche nach dem ersten Zusammentreffen dieser beiden Mannschaften findet das Rückspiel statt, das der Neuling auf eigenem Platz seiner gewinnnen mußte. Überhaupt stellte schon in Rheidsdt die bessere Mannschaft, war aber im Sturm nicht entschlossen genug, um die sich bietenden Vortheile auszunutzen. Der Tabellenfeste, der in seiner Form weit zurückgegangen ist, wird auf dem Platz des Gegners nicht viel ausrichten und nach einer erneuten Niederlage endgültig dem Abstieg verfallen sein.

Borussia M.Gladbach — Schwarz-Weiß Essen.

Die Gladbacher Borussia halten sich weiterhin in der Mitte der Tabelle auf und mit ihrem ansprechenden Durchschnittsspieler werden sie auch kaum noch in Abstiegsgesfahr kommen. Dafür sorgt allein schon die gute Abwehr, die auch am Vorrundtag von Hamborn nur ein Elfmeterer zuließ. Schwarz-Weiß Essen wird es ebenfalls recht schwer haben, mit seinem technisch guten und ideenreichen, jedoch viel zu unentschlossenen Sturm in Gladbach zu Tore zu kommen. Das erste Spiel in Essen ging 2:2 unentschieden aus, ein Ergebnis, das leicht eine Wiederholung finden kann. Wenn man die Stärken und Schwächen beider Mannschaften vergleicht, ergibt sich ein Ausgleich, so daß eine Teilung der Punkte recht möglich sein kann. Jedenfalls sollte das Ende sehr knapp werden, wahrscheinlich eher zu Gunsten der gastgebenden Gladbacher als der Essener Mannschaft.

TSV. Duisburg 99 — Homberger Spielverein.

Der Homberger Spielverein hat sich in den letzten Wochen wieder geschlagen und einige beachtenswerte Resultate herausgeholt, doch die Wistiafragen belassen ihn weiter und er muß in den nächsten Kämpfen unbedingt zu Punkten kommen, wenn er nicht einer der drei „Verdragenben“ sein will. Auf dem Platz in der Wedau wird es Homberg jedoch nicht leicht gemacht werden, erfolgreich zu bleiben. Wenn auch ein Sieg auf Grund des schnellen und durchschlagskräftigen Angriffs möglich ist, so wird Homberg aber kaum den 4:0-Erfolg des ersten Zusammentreffens wiederholen können. Duisburg 99 ist nicht nur in der Abwehr recht stark, auch die Lüferreihe ist gut auf dem Posten und der Sturm kann bei etwas Glück auch einige Treffer zustande bringen. Die Chance der Duisburger, die kaum weniger stark vom Wistia bedroht sind als der Gegner, liegt in erster Linie darin, die gefährlichen Außenstürmer Weichbrodt und Hochwahr in Schach zu halten und damit den Homberger Angriff seiner besten Waffe berauben. Das Ende wird sehr knapp sein. Vielleicht gibt der Platzvorteil den Ausschlag zu Gunsten von Busch und seinen Mannen.

Berlins Amateurboxer besiegt

Niederrhein-Brandenburg 9:7.
Im Offener Zirkus Hagened trugen die Amateurborger der Gause Niederrhein und Brandenburg einen Repräsentativkampf aus, den die niederrheinischen Kämpfer mit 9:7 Punkten reichlich glücklich zu ihren Gunsten entschieden. Ein kraßes Scheitern im Kampf vor (Essen) gegen Künzel (Berlin) brachte den Sieg zustande. Die einzelnen Ergebnisse waren (vom Fliegen- bis zum Schwergewicht, Niederrhein immer zuerst genannt): Palsfuß (Essen) verliert gegen Krenger in der ersten Runde durch f. o.; Madrat (Essen) schlägt Weinhold nach Punkten; Scholten (Duisburg) gegen Arenz unentschieden; Franz (Duisburg) besiegt Gehlhaar nach Punkten; Kochanek (Essen-Katernberg) verliert gegen Lütke nach Punkten; Vogel (Essen) verliert gegen Schellin nach Punkten; Fox (Essen) besiegt Künzel nach Punkten; Fels (Dieren) besiegt Holz nach Punkten.

Das Berliner Reitturnier.

Am Abend war die Kaiserdamm-Arena ebenfalls ausgezeichnet besetzt. Im Mittelpunkt stand diesmal das große Barrierspringen, für das der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Gobeßels, einen Ehrenpreis gestiftet hatte. Von den 35 Teilnehmern kamen 16 ohne Fehler über die Hindernisse, darunter zehn Deutsche, fünf Franzosen und der Ägypter unter Oblt. Baron de Rommel. Lieber den ersten Parcours wurden nur Turmsmitz und Baron (beide unter Oblt. Brandt) und Gobeß-moich mit Ut. Biard im Sattel gebracht. „Der Nar“ (Oblt. Gasse) und Saïda (Lt. de Barillas) waren schon vorzeitig ausgeschieden. Die beiden Reiter verzichteten aber auf ein nochmaliges Stechen und traten sich in den Sieg. Dr. Gobeßels überreichte unter dem Jubel der Besucher Ut. Biard den Ehrenpreis.

Werbeabend der Reichsbahnspartler.

Am 3. Februar, um 19 Uhr, veranstaltet der Reichsbahn-Turn- und Sportverein Neuz in den Sälen des Gasthauses Neuz, Sternstraße, einen Verbandsabend. Es werden dort Geklebsturnen, Freibewegungen, Gymnastik, Kinderturnen und Volkstänze vorgeführt. Zweck der Veranstaltung ist, den Berufsamerikern und ihren Kindern zu zeigen, wie im R. L. V. Neuz gearbeitet wird. Vor allen Dingen soll sich jeder aber überzeugen, wie einfach sich richtiges Turnen ausführen läßt und daß es jedem möglich ist, bei allem Willen mitzumachen. Die Reichsbahn-Direktionverwaltung legt größten Wert darauf, daß die Eisenbahner ihres gefährlichen Berufes wegen ihren Körper gesund und elastisch erhalten.

Arbeit und Nation

Organ der Deutschen Arbeitsfront, Gau Düsseldorf
Mitteilungsblatt der NSBO und NS-Hago

Schönheit des Heims. / Handarbeit ist Handwerkspropaganda.

In den Mittelpunkt der Arbeitsbeschaffung wird in immer stärkerem Maße ein grundlegender Ausdruck des Führers gestellt werden:

„Die endgültige Befestigung der Arbeitslosigkeit ist abhängig von der Erhöhung des Kulturverbrauchs in Deutschland.“

Damit ist eine Hebung des Lebensniveaus grundsätzlich vereinbart, und sobald der letzte Erwerbsloste in Arbeit sein wird, kommt dieser Entwicklungsrichtung erhöhte Bedeutung zu. Aber auch heute schon regt sich an allen Ecken der Wille, Schönheit und Kultur um sich zu haben. Nicht nur „Schönheit der Arbeit“ sondern auch „Schönheit des Heims“ werden zum Lebensbedürfnis.

Das Nachlassen des grausamen Drucks der Arbeitslosigkeit, der Ungewissheit von Ein- und Auskommen läßt augenblicklich die deutsche Schönheitssehnsucht wieder aufblühen. Wenn heute die Eintopfsammler von Wohnung zu Wohnung gehen, so ist tatsächlich festzustellen, wie mit einer Blumenwiese, mit einer Tischdecke, mit einem gestickten Wandhänger und einem gehäkelten Kissenwärmer aus einer ehemaligen Wohnung allmählich ein Heim erwacht. Es ist eine heimliche Freude für jeden, der um die Wichtigkeit dieser Entwicklung weiß, heute zu sehen, mit wieviel Liebe und Hingebung in ganz kleinen Geschäften Käufer und Verkäufer zum Beispiel in den Entwürfen einer Tischdecke, eines Kleidejakes oder anderer Dinge vertieft sind, wie sorgsam die passenden Farben gewählt werden, und wie sich ein seltsames Vertrauensverhältnis gerade um diese Dinge des Geschmacks

entwickelt. Der Primitivismus, der vom Systemzeitalter künstlich erzeugt wurde, weicht heute mehr und mehr einem neuen Kulturvillen. Und eine Hausfrau, die selbst handarbeitet, wird allmählich auch wieder den Wert der Handarbeit und darüber hinaus des Handwerks an sich schätzen lernen. Sie wird am Handwerksstück nicht nur Stoff, sondern auch liebevolle Formarbeit sehen, wie sie selbst in Decke und Kleid hineinarbeitet.

Durch die Hand unserer Hausfrauen geht der höchste Prozentsatz der Lohnsumme, und ihre sorgende Hand macht erst aus der Wohnung ein Heim. Wenn wir deshalb die schaffende und formende Arbeit des Mannes und Meisters in diesem Heime wiederfinden wollen, so muß vor allem die Frau und Mutter den Meister in seinem Wollen verstehen und die Schöpfungen seiner Hände in den Dingen des Tages lieben lernen. Und der Weg zu dieser Kulturliebe geht über die Achtung vor der Arbeit in ihr. Diese Achtung aber entspringt aus der Kenntnis. Nur wer selbst eigene Arbeit schafft, das Glück eigener Arbeit erlebt, kann den Wert anderer Arbeit schätzen. Der Wert dieser eigenen Arbeit auf die Geschmacks- und damit Kulturentwicklung kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden, und obwohl wir kaum am Anfang dieser neuen Epoche stehen, beginnt die Käuferkraft der Hausfrauen, die aus eigenem, selbst entwickelten Kulturbedürfnis Massenware und wirkliches Können zu unterscheiden gelernt haben, stetig zu wachsen. Ihre eigene Arbeit gab ihnen die Möglichkeit, die Arbeit der anderen, die Arbeit des Handwerks und letzten Endes auch die Arbeit des Staates zu verstehen.

F. B.

Ein historischer Wendepunkt. / Dem Handwerk die Handwerkskette.

Von Dr. E. Wienbeck, Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium und Reichskommissar für Handel und Handwerk.

Mit der dritten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 23. 1. 1935 ist ein Wunsch des deutschen Handwerks in Erfüllung gegangen, um den jahrzehntelang das Handwerk und seine Freunde gekämpft haben. Die Verordnung schreibt vor, daß jeder Handwerker, der einen selbständigen Betrieb beginnen oder leiten will, die Handwerkskarte besitzen muß.

Diese Handwerkskarte erhält nur, wer in die Handwerksrolle einer Handwerkskammer eingetragen ist und diese Eintragung wiederum wird durch den Meisterbrief, also das Meisterprüfungszeugnis, bedingt. Die Meisterprüfung kann aber nur abgelegt werden, wenn die notwendigen Lehr- und Gesellenjahre und das Zeugnis über die bestandene Gesellenprüfung nachgewiesen werden. Der Meisterbrief selbst legt ein Lebensalter von 24 Jahren voraus. Damit ist, kurz gesagt, bestimmt worden, daß ein selbständiges Handwerk nur von einem geprüften Meister eröffnet und betrieben werden darf.

Die Verordnung ist ohne weiteres wirksam für alle Handwerker, die in Zukunft selbständig werden wollen. Sie sieht natürlich Ausnahmen vor für alle Handwerker, die jetzt schon selbständig sind, ohne die Meisterprüfung abgelegt zu haben, ausgenommen diejenigen, die nach dem 31. 12. 1899 geboren

und nach dem 31. 12. 1931 in die Handwerksrolle eingetragen sind. Diese haben die Möglichkeit, bis Ende 1935 die Meisterprüfung nachträglich abzulegen. Alle Handwerker, die vor dem 1. 1. 32 in die Handwerksrolle einer Handwerkskammer eingetragen worden sind, bleiben also von der Verordnung unberührt. Damit hat die Reichsregierung die Neuordnung und die Befestigung des deutschen Handwerks im Anschluß an die Pflichtorganisation des gesamten Handwerks nachdrücklich fortgeführt. Nur der deutsche Volksgenosse ist berechtigt, selbständiger Handwerksmeister zu werden, der in Gesellen- und Meisterprüfung die allgemeine Fähigkeit dazu nachweist.

Für das deutsche Handwerk bedeutet die Verordnung die Verwirklichung einer Entwicklung, die viele wichtige Handwerke zu veredeln und zu verwässern drohte. Für den deutschen Verbraucher bedeutet sie die Gewähr dafür, daß sein Auftrag an ein leistungsfähiges und vertrauenswürdiges Handwerk gegeben wird. In der Geschichte des deutschen Handwerks wird diese Verordnung als großer historischer Wendepunkt gelten. Auch im Mittelalter, in der viel verkannten Junkzeit, durfte nur der geprüfte Meister sein Handwerk betreiben. Das hatte zur Folge, daß die damaligen Handwerksarbeiten und das Ansehen des damaligen Handwerkers bis zum heutigen Tag außerordentlich hoch gewertet worden sind. Wenn mit der Handwerkskarte zu der guten und bewährten Junkzeitvorschrift, daß nur der geprüfte Meister das selbständige Handwerk betreiben darf, zurückgegangen wird, so ist dadurch auch heute dem deutschen Handwerk die Grundlage gegeben, auf der es sich die Leistungsfähigkeit und das Ansehen früherer Zeiten wieder erwerben kann. Die Handwerkskarte bedeutet also tatsächlich die Wagnis Charta für eine unabsehbare künftige Entwicklung. Möge das deutsche Handwerk das hohe Vertrauen, das ihm durch die Handwerkskarte geschenkt worden ist, nicht nur durch Leistungen, sondern auch durch freundliche Mitarbeit am Dritten Reich des Führers Adolf Hitler rechtfertigen.

Die viereckige Hausürplatette (Monat Februar)



erhalten diejenigen Volksgenossen, die sich von ihrem Bank- oder Postkontokonto einen festen Spendenbetrag abbuchen lassen.

71/12

Auch ein Zeichen des Wirtschaftsaufstieges!

Während noch im Jahre 1933 der Staat Bedarfsbedugscheine für Erwerbslose und Hilfsbedürftige ausgab, wurden im vergangenen Jahre 1934 durch erhöhtes Auftreten des Winterhilfswerks die Bedarfsbedugscheine nicht verteilt.

Wenn schon der Umlauf im Jahre 1933 durch Herausgabe dieser Bedarfsbedugscheine erhöht werden konnte, verringerte sich der Umlauf im Jahre 1934 durch den Wegfall dieser Bedarfsbedugscheine keineswegs. Das Interessanteste dabei war, festzustellen, daß der Umlauf in den Geschäften derselbe blieb, wie im Jahre 1933. Es wurde also im Jahre 1934 mehr gekauft, als im Jahre 1933. Ein Beweis dafür, daß die Kaufkraft sich nicht verschlechtert hat, sondern, daß im Gegenteil eine verstärkte Kaufkraft vorhanden war.

Der deutsche Wille und das deutsche Herz,

bezwingen jede Not.

Opfere für das WHW.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934-35

Fritz Seeburger.

Konto Nr. 184 Städtische Sparkasse Neuf.

Niedrige Zinsen — gesunde Wirtschaft



Zinsabbau heißt Wirtschaftsaufbau!

Warum Zinsentzug? Diese Frage wird sich vielleicht mancher Wertpapierbesitzer vorlegen. Die Antwort darauf ist eindeutig: Zinsen von 6 % und mehr sind in Deutschland seit geraumer Zeit erheblich überhöht, da der natürliche Zins auf etwa 4 % gesunken ist. Der Besitzer von Pfandbriefen und Kommunalobligationen, der die Zinsermäßigung anerkennt, dient damit nicht nur seinem Volke und setzt starke Kräfte zu neuer Arbeitsbeschaffung in der ganzen Wirtschaft frei, sondern nützt auch sich selbst. Er braucht nichts zu veranlassen und erhält neben einer einkommensteuerfreien Umlaufvergütung von 2 % in bar ein Wertpapier, das bei gesteigerter Sicherheit einen noch immer ansehnlichen Zinsvertrag von 4 % verbürgt. Er wird in Zukunft in Deutschland keine wirklich sichere Geldanlage mit höherer Verzinsung finden.

Zinsermäßigung befreit die gesamte Volkswirtschaft, der Haus- und Grundbesitz wird entlastet, der gewerbliche Mittelstand erhält neue Aufträge, auch die finanzielle Entlastung der Gemeinden ermöglicht weitere Arbeitsbeschaffung.

Urlaub für das Baugewerbe 1935.

Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung, Düsseldorf teilt mit:

Der Sonderkassenrat für das Baugewerbe hat am 14. 1. 35 nachstehende Urlaubsregelung erlassen.

Tarifordnung.

Urlaubsregelung für das Baugewerbe — Deutsches Reich — im Jahre 1935.

Tarif XVIII, 2. No. 2.

Gemäß Par. 32 Abs. 2 und 33 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934 verfüge ich nach Beratung im Sachverständigen-Ausschuss folgende Urlaubsbestimmungen.

1. Räumlicher Geltungsbereich.

Das Gebiet des Deutschen Reiches.

2. Fachlicher Geltungsbereich.

Die Urlaubsordnung gilt für das Bau, Maurer, Zimmerer, Beton, Eisenbeton und Tiefbaugewerbe, unter Einschluss der hierunter fallenden Abbrucharbeiten. Die durch meine Tarifordnung vom 27. 6. 1934 für die Urlaubsperiode 1934 erfolgte teilweise Aufhebung des Par. 10 des als Tarifordnung weiter geltenden Reichstarifvertrages für das Baugewerbe bleibt aufrecht erhalten.

3. Jedes gewerbliche Mitgliedsmitglied hat im Kalenderjahr 1935 Anspruch auf Ferien, und zwar: bei einer Betriebszugehörigkeit von 30 Wochen in Höhe von 4 Arbeitstagen, bei einer Betriebszugehörigkeit von 39 Wochen in Höhe von 5 Arbeitstagen.

Soweit die Erreichung dieser Wartezeiten in der Zeit vom 1. 10. bis 31. 12. 1934 nicht bei einem Mitgliedsmitglied bereits zugunsten des für das Jahr 1934 gewährten Urlaubs ausgewirkt hat, können die Wartezeiten zwischen dem 1. 10. 1934

und dem 31. 12. 1935 erfüllt werden, im übrigen beginnen sie erst ab 1. 1. 1935 zu laufen.

Lehrlinge und Jugendliche die bis zum 31. 10. 34 das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhalten nach 6 monatlicher Betriebszugehörigkeit 12 Werktage Urlaub. Lehrlinge, die nur im Sommerhalbjahr arbeiten und im Winterhalbjahr eine Fachschule besuchen, erhalten 6 Werkstage Urlaub.

4. Der Urlaubsanspruch soll möglichst bis spätestens 31. Oktober erfolgen: wird der Urlaubsanspruch erst im Dezember erreicht, so muß der demnach zustehende Urlaub bis einschließlich 29. Februar 1936 gewährt werden, und angetreten sein.

Die Urlaubsperiode ist grundsätzlich gleich dem Kalenderjahr.

Bei Berechnung des Urlaubs sind unfreiwillige Unterbrechungen der Arbeitszeit unbeachtlich, sofern die Gefolgschaftsmitglieder innerhalb des Kalenderjahres gegebenenfalls unter Ausschluss des letzten Vierteljahres 1934, volle 30 Wochen bezw. 39 Wochen in demselben Betriebe gearbeitet haben.

Zu den unfreiwilligen Unterbrechungen gehören Aussehen und vorübergehende Entlassungen wegen Witterungsverhältnissen, Arbeitsmangels, Materialmangels und aus ähnlichen Gründen. Dieser Bestimmung steht die Annahme vorübergehender Arbeit in anderen Betrieben für die Dauer einer solchen Unterbrechung nicht entgegen.

5. Während der Ferien erhält der Arbeiter ein Entgelt unter Zugrundelegung von 100% des bei Beginn der Ferien für ihn geltenden Tarifgrundentgeltes, und zwar täglich für einsechsteil der regelmäßigen Wochenarbeitszeit.

6. Diese Regelung gilt sofern nicht eine grundlegende Neuordnung zuvor erfolgt, bis zum 31. Dezember 1935.

Parole der Woche:

Tragt das Abzeichen der Deutschen Arbeitsfront!

Großkreis Grevenbroich A. Neuf

Freitag, 1. Februar 1935

Neuf-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 — Nummer 27

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 1. Februar 1935

Laufe von zwei Segelflugzeugen.

Das Anwachsen des deutschen Segelfluggewerbes bedingt eine organisatorische Zusammenfassung der Segelfliegerjugend zu Segelfliegervereinen im Deutschen Luftsportverband. Neben der fliegerischen Ausbildung erfährt der deutsche Segelflieger auch Ausbildung im sportlichen Training und im Geländesport. In den Segelfliegervereinen bauen die jungen Kameraden in ihrer Werkstatt ihre Flugzeuge selbst.

So wird auch in Grevenbroich innerhalb der Fliegerortsgruppe M. Stadbach-Rheide eine rührige Schar. In emsiger Kleinarbeit sind nach mühevoller Schaffens in der Werkstatt Grevenbroich in mehreren Monaten zwei stolze Vögel gebaut worden.

Am Samstag, dem 9. Februar, sollen die beiden Segelflugzeuge in einem feierlichen Akt geweiht werden.

Zu dem Weiheakt werden namhafte Vertreter aus Stadt und Land erwartet, u. a. Staatsrat Gauleiter Florian, aus Fliegerkreisen Landesgruppenführer Pour-le-Merite-Flieger und Fliegerkommandant Baumann-Essen, Untergruppenführer Kapitän Wenzel, Düsseldorf u. a. m.

Der Weiheakt findet pünktlich um 20 Uhr im großen Saal des Gasthauses Berisch, Grevenbroich, statt. Musikalische Darbietungen werden den Laufakt umrahmen.

Alle Volksgenossen aus Grevenbroich und Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlich willkommen.

Raninchenbleib. Einem Mann aus Weisdorf wurden zwei wertvolle Raninchen gestohlen. Als Dieb machte die Polizei einen Mann aus Oden ausfindig. Die Tiere waren schon verkauft und geschlachtet.

Büttgen

Von der Ortsgruppe der Kinderreichen.

Die Ortsgruppe des R.D.R. war im Gasthof Schaumburg versammelt. Ortsgruppenwart Dr. Breuer konnte als Rednerin des Abends Frau Graf (Einborn) begrüßen. Frau Graf sprach über Bevölkerungspolitik. Zweck und Ziele des Bundes. — Am unterhaltenden Teil trugen Schulförder Gedichte vor; musikalische Darbietungen fanden großen Anklang.

Holzheim

Die Feuerwehr übte.

Für die diese Woche stattgefundene Feuerwehübung hatte man einen Dachstuhlbrand der neuen Schule vorgesehen. In dreiviertel Stunden erledigten die Wehrmänner die gestellte Aufgabe, der auch Kreisfeuerwehradjutant Isfort beiwohnte. Bei der anschließenden Versammlung im Gasthof Schornstein fiel die Kritik recht zufriedenstellend aus.

Betriebskameradschaftsabend der Brauerei.

Die Betriebsgemeinschaft der Brauerei Nischen u. Humann hatte im Gasthof Brücken einen Gemeinschaftsabend, bei dem der Vertreter des Kreiswalters Bahner eine Ansprache hielt. Der unterhaltende Teil des Abends war schön zusammengestellt und sah als Gäste Mitglieder der Neuf-Karnevals-Gesellschaft „Milekufen“, wie auch von der Betriebschaft durch Peter Mann und die Geschwister Deivas zum heiteren Teil beigetragen wurde.

Neurath.

Betriebsappell bei den Gewerkschaften.

In der geschmückten Lokomotivhalle fand am Tage der Machtergreifung der erste Betriebsappell statt. Nach Begrüßung der Gefolgschaftsmitglieder durch den Gefolgschaftsführer, Dr. Wagner, ergriff Kreiswaller Bahner das Wort, um über das Werk Adolf Hilfers, und über die Gemeinschaft in der Arbeitsfront zu sprechen.

Rundgebung der D.M.F.

Die Arbeitsfront teilt mit: „Sonntag, dem 3. Februar, abends 19 Uhr, findet im Lokale Pierlo, eine öffentliche Rundgebung der D.M.F. statt. Kreiswaller Bahner spricht über „Zweck und Ziel der D.M.F.“ Außerdem wird ein

Goldene Hochzeit der Eheleute Müller (Lüttenglehn).

Zu einem echten Volksfest gestaltete sich die goldene Hochzeit der Eheleute Anton Müller und Frau Katharina geb. Esser. In reichem Schmuck und Girlanden, Ehrenbogen und Fahnen prangte der Ort. Wohl kaum jemals hat sich die ganze Gemeinde so geschlossen an einem Fest beteiligt, wie an dieser Ehrung ihrer beliebten Mitbürger. Mit Freudenböllern wurde das Fest am Mittwochabend eingeleitet. Geschlossen traten sämtliche Vereine und die übrigen Dorfbesitzer zum Fackelzug an, wobei sich niemand ausschloß. Es war ein einzig schönes Bild, wie sich der leuchtende Zug durch die dunklen Straßen bewegte, und eine große Freude für die Goldjubilare. Es schloß sich daran eine Serenade, bei der der Kirchenchor „Cäcilia“, Grevenbroich, unter Leitung seines Dirigenten Franzsen seine schönsten Lieder spendete. Dazu spielte die Kapelle „Novella“ (Schmidt) ernste und frohe Weisen, wie sie so recht zu dem Abend paßten. In einer Ansprache widmete der Vorsitzende des Kirchenchores „Cäcilia“, Kling, dem Paar die ersten Glückwünsche und überreichte eine Ehrengabe. Seine Worte galten besonders dem Sangesbruder, dem Anton Müller war 30 Jahre lang Mitglied des Chors und ist heute noch sein Ehrenvorsitzender.

Gestern morgen war um 9 Uhr in der Pfarrkirche Grevenbroich das feierliche Brautamt, in dem Pfarrer Klinker eine zu Herzen gehende Ansprache hielt. Er hielt eine Rückschau auf das Leben des Paares, das in guten und bösen Tagen immer Gottvertrauen gezeigt habe, und stellte es der Jugend als Vorbild hin.

Am Abend war dann die ganze Gemeinde wieder im Saale Müller versammelt, wo dem Jubelpaar einige herzlichen Stunden bereitet wurden. Lehrer Draed, der das Fest leitete, hatte ein prachtvolles und reiches Programm zusammengestellt. In seiner Eröffnungsansprache feierte er das Jubelpaar als leuchtendes Vorbild für die heutige Jugend, der die beiden ein Leben zur Nachahmung vorgelebt haben. Das Programm wurde hauptsächlich von der Jugend bestritten, und die Darbietungen seien ein Geschenk der Jugend an die Jubilare. Diese hätten ihrerseits für

die Jugend das Geschenk des Lebensvorbildes. Im Verlauf des Abends überreichte Gemeindefreier Heber im Namen des Führers und Reichsführers eine Ehrenurkunde und sprach im Namen der Reichsregierung die Glückwünsche aus. Im Namen des erkrankten Bürgermeisters Kahler gratulierte Dorfschule Küpper, Giehn, und im Namen der Nachbarschaft Jakob Dahmen. Reizende Spiele der Enkelkinder und der Kinder des Ortes fanden reichlichen Beifall, und einen Sonderapplaus holte sich gar ein kleines 3-Männchen als Amor, der, wie schon vor 50 Jahren, noch einmal auf beider Herzen zielt. Reigen von Mädchen und Jungen fanden nicht weniger Beifall. Eine Leistung ganz besonderer Art bot der Kinderchor mit einigen Liedern, wobei Lehrer Draed sich als ganz hervorragender Chorleiter zeigte. Auch der Kirchenchor trug mit einigen Liedern wieder wesentlich zur Verschönerung des Abends bei, und Dirigent Franzsen zeigte, daß er es versteht, aus den Sängern allerhand herauszuholen. Die Darbietungen wurden von vortrefflichen Musikvorträgen umrahmt. Nach einer Schlussansprache von Lehrer Draed blieb man noch in einer dem Anlaß entsprechenden fröhlichen Stimmung gemütlich beisammen.

Es soll nicht vergessen sein zu berichten, daß Opa Müller (allerdings war er damals noch nicht Opa, da es 45 Jahre her sind) der allererste Radfahrer von Lüttenglehn war. Zuerst hat er eines der alten niedrigen Räder gehabt, damals noch ohne Luftbereifung, und dann ein Hochrad. Wenn er damit nach Hause kam, rief er jedesmal schon von weitem: „Komm Fräulein, hilf mich davon!“ — Denn das Absteigen war immer ein schmerzhaftes Stück. Opa Müller ist also ein richtiger Bahnbrecher des Fortschritts gewesen, denn heute gibt es in Lüttenglehn wohl kaum ein Haus, wo nicht ein Rad oder mehrere zu finden sind. Seines Verdienstes in dieser Hinsicht ist übrigens durch ein großes Bild im Festsaal gedacht worden. Wir wünschen dem Jubelpaar inmitten seiner Kinder und Enkelkinder noch einen recht heiteren Lebensabend in voller Gesundheit.

Vertreter der NSG „Kraft durch Freude“ über diese Organisation sprechen. Alle Volksgenossen von Neurath sind zu dieser Rundgebung eingeladen. Das Erscheinen der Parteigenossen und Mitglieder sämtlicher Gliederungen ist Selbstverständlichkeit.

Jüchen

Goldene Hochzeit.

Die Eheleute Johann Heinrich Schwieler und Katharina geborene Krafke feiern morgen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 75 und die Jubilarin 72 Jahre alt;



beide erfreuen sich noch bester Gesundheit und bei der Bürgerschaft großer Beliebtheit und Wertschätzung. Ein unter dem Vorhine von Peter Klagen gebildeter Festausflug hat die

notigen Vorarbeiten zu einem würdigen Gelingen des Festes getroffen. Heute findet ein Fackelzug durch die Orte Kelzenberg und Mürmeln mit abschließender Serenade statt. (Antreten zum Fackelzug 19 Uhr Wirtschaft Coenen, Kelzenberg.)

Der „Schwarze Mann“ kommt.

Die Schornsteinreinigung im Amtsbezirk Jüchen findet in folgender Reihenfolge statt: Vom 4.—9. Februar in der Bahn-, Garten- und Mühlenstraße, Hufschmied, Herberather Straße, Markt, Wilhelm-, Berg-Allee, Bach- und Kirchstraße, vom 11.—16. Februar: Odenkirchener, Schlageter-, Stein-Kelzenberger-, Jaller- und Webersstraße und im Ort Bachhausen.

Die Dienststunden einhalten.

Der Publikumsverkehr bei den Dienststellen des hiesigen Rathauses hat in den Nachmittagsstunden wieder derartige Formen angenommen, daß Veranlassung besteht, darauf hinzuweisen, daß das Rathaus für den Publikumsverkehr nur von vormittags 8—12.30 Uhr geöffnet ist. Während der Nachmittagsstunden kann für die Folge das Rathaus nur noch in ganz dringenden Fällen in Anspruch genommen werden. Ausnahmen können für die Folge nicht mehr gemacht werden.

Ervinshoven

Neue Beigeordneten.

Zum Amtsbeigeordneten des Amtes Ervinshoven wurden Christian Arnolds (Oefoven) und Heinrich Clemens (Broich) ernannt.

Vierjähriger Junge überfahren.

Rheide. Auf der Gieselerstraße in Odenkirchen wurde am Mittwoch ein vierjähriger Junge in der Nähe der elterlichen Wohnung von einem Motorrad angefahren und so schwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt; vorläufig hat die Polizei den Motorradfahrer festgenommen.



Komm alle zu unserem Inventur-Verkauf!

Machen Sie jetzt von unseren äußerst günstigen Inventur-Verkaufs-Angeboten ausgiebig Gebrauch! Große Warenmengen unserer bekannt guten Herren-, Damen- und Kinderkleidung sind im Preise ganz bedeutend herabgesetzt

Hefflage

Düsseldorf, Klosterstraße

Furchtbares Explosionsunglück

Drei Kinder durch eine Dynamitpatrone zerrissen.

DR. B. B. 31. Jan. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in dem Hause eines Bergarbeiters in der Gemeinde Derfiba bei Klauseburg. Die drei Kinder des Bergarbeiters, die allein im Hause zurückgeblieben waren, fanden beim Spiel in einer Rocktasche ihres Vaters eine Dynamitpatrone und warfen sie, nachdem sie damit gespielt hatten, in das Herdfeuer. Die Folgen waren furchtbar. Das Haus flog buchstäblich in die Luft. Die Körper der drei Kinder wurden vollständig zerrissen. Mit Mühe gelang es den Dorfbewohnern, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Als die Eltern zurückkamen, fanden sie nur noch die rauchenden Trümmer ihres Hauses und einige verkohlte Kleiderstücke von ihren Kindern vor. Die Mutter erlitt einen Wahnsinnsanfall und mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Das Ende des Theaters an der Wien.

Strasfange gegen den Direktor.

Wien. Da es Direktor Marischka nicht gelungen ist, das Geld für die Bezahlung der rückständigen Gehälter

des Personals des Theaters an der Wien aufzutreiben, wird an der Stätte, an der fast alle klassischen Wiener Operetten ihre Uraufführung erlebt haben, ab Freitag ein Sprechstückenensemble des Theaters in der Josefstadt ein vorläufiges Gastspiel geben. Das weitere Schicksal des Theaters ist noch unbestimmt.

In Theaterkreisen werden Nachrichten verbreitet über ungeheure Summen, die Direktor Marischka seinen Gläubigern schulden soll. Es sollen Ansprüche von Millionen von Schilling, insbesondere gegen den Raragag-Operetten-Verlag, dessen Eigentümer und Leiter Direktor Marischka ist, seitens der bekanntesten Operettenkomponisten wie Joh. Kalman usw. bestehen. Wie man von eingeweihter Seite erfährt, haben diese bereits Strafanzeigen gegen Direktor Marischka erstattet.

Kirton wurde vorfristig.

DR. B. 31. Jan. Der englische Flugzeugführer Kirton aus dessen Flugzeug über Nordfrankreich die Goldbarren verloren gegangen waren, ist vorfristig geworden. Wie aus Boulogne-sur-Mer berichtet wird, ist Kirton, der am Donnerstag erneut mit einer großen Ladung Gold an Bord von Le Bourget nach England gestartet war, vor Einbruch der Dunkelheit in Brüssel am Kanal gelandet. Sein Flugapparat war nicht ganz

in Ordnung, und Kirton zog es daher vor, unter diesen Umständen den Kanal nicht zu überqueren, sondern die Nacht auf dem Festlande zu verbringen.

„Selbstmordversuch“ eines Torpedobootes.

Es schießt sich selbst ins Red.

DR. B. 31. Jan. Das französische Torpedoboot „Uragan“ hat sich beim Übungsmanövern auf der Höhe von Brest selbst einen Torpedo in das Heck geschossen. Der Torpedo bei dessen Einstellung Fehler gemacht worden waren, beschrieb eine große Schleife, schlug Feuerborden beim „Uragan“ ein und blieb einen Meter unter der Wasserlinie 80 Zentimeter tief im Rumpf des Bootes stecken. Das Boot machte sofort die Schotten dicht und konnte mit eigener Kraft in den Hafen von Brest einlaufen. Es wird sofort ins Trockendock kommen.

Schrankenwärter rettet Menschenleben.

Neuburg. Gestern morgen gegen 7 Uhr fuhr der Postomnibus Düsseldorf-Langenberg in Aulendorf-Niederrath durch die geschlossene Schranke eines Eisenbahnüberganges. Der Kraftwagen kam auf den Schienen zum Stehen. Es näherte sich schon ein Zug, der aber in letzter Minute durch Puffsignale des Schrankenwärters kurz vor dem Omnibus angehalten werden konnte.



So billige Sachen gibt es so bald nicht wieder!

So niedrige Preise gibt es eben nur im Inventur-Verkauf! Da heißt es rasch entschlossen sich ein paar nette Sachen sichern! Kommen Sie deshalb recht bald zu uns!

Herren-Oberhemden
mit passendem Kragen
frische Karos oder Streifen
4.50 3.90 2.95

Fouring-Hemden
teils leicht angerauht, mit
testem Kragen, schöne Muster
3.50 2.95 2.45

Herren-Schals
mollig warme Qualitäten,
schöne Muster
1.25 0.95 0.58

Damen-Strümpfe

solide Macco-Qualität, in allen schönen
Farben Paar

48

Damen-Strümpfe

künstliche Waschseide, schöne Farben,
feinfädige Ware Paar

88

Herren-Fantasie-Socken

schöne Muster, gute Qualitäten,
sehr preiswert Paar

48

Herren-Socken

reine Wolle gestrickt, schöne warme
Winterqualität Paar

75

Kinder-, Spangen- und Schnürschuhe

sehr preiswert, solide Verarbeitung

in braun	in Lack
Gr. 20/22 Paar 1.45	Gr. 20/22 Paar 2.25
Gr. 23/26 Paar 2.25	Gr. 23/26 Paar 2.75
Gr. 27/28 Paar 2.75	Gr. 27/28 Paar 3.50
Gr. 29/35 Paar 3.75	Gr. 29/34 Paar 4.50

Kinder-Stiefel

in schwarz, braun und Lackbesatz,
mit kleinen Schönheitsfehlern
Größe 23/26 Paar

2.95

Damen-Schuhe

in vielen schönen Ausführungen
mit L. XV und Cuba-Absatz Paar

3.75

Damen-Schals

reine Wolle, in vielseitig. Ausführung,
sehr preiswert 1.45, 95

68

Damen-Pullover

schöne Farben und flotte Formen
4.90, 3.90, 2.95

2

ALSBERG

NEUSS

Zweizimmer- Einrichtung

in gediegener Qualität

- 1 echt eichenes Schlafzimmer
Schrank 180 breit
- 1 Frisierkommode mit Spiegeln
- 2 Nachtschische mit Glasplatten
- 2 Bettstellen mit Einlagen
- 2 Polsterstühle
- 1 natur-lack. Küche
- 1 Buffet, 160 breit
- 1 Anrichte
- 1 Tisch mit 2 Stühlen
- 1 Couch, in eigener Werkstatt
hergestellt

Zusammen nur 525.- RM.

Möbelhaus

Chr. Peter Adolphs

Neuß, Adolf-Hitler-Str. 64.

Annahme von Eherdarlehen.

Seltenes

Angebot

Schlafzimmer

180 breit, 2 St. Klei-
derschrank, 2 Bett-,
Frisierkommod., mit
Steil. Spieg., 2 Kon-
solen m. Glasplatt.,
2 Stühle mit Matr.,
schöner Eichenstisch
mit 2 St. mit ab-
gesetz. Schriftl.,
langjähr. Garantie
aus.

nur Mk. 265

Möbel-
Krückels,

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen
w. in Zahl. genom.

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

100er Schreibrücken

ausgestrich., 4 ge-
woll. Stühle, alle

dunkel Eiche gebeizt

nur Mk. 225.-

Langjähr. Garantie

so wie u. eich. eich.

Spiegel- u. Wohn-
zimmern

Möbel-
Krückels

Hermannsplatz 11

ehetandsdarlehen

Wohnzimmer

sehr preiswert

so wie sämtliche

Reparaturen.

Pödelstücker

alle Größen

vorzüglich. Kisten

Samstag.

Wohlfühlstraße.

Seltenes

Angebot !!

Wohnzimmer

Das Zeichen.

Skizze von Carola von Graßheim (Mügl.)

Der Bauer ließ einen Bottich warmen Wassers in der Küche aufstellen, schickte die Mägde hinaus und wusch sich. Es war Sonntagmorgen und nichts Außergewöhnliches an seinem Tun, es sei denn, daß er die Kleinnagel beauftragte, die Ghasinthen an der Westseite des Gartens zu schneiden und zu einem Strauß zu binden. Der Bauer war ein schöner Mann. Er gefiel den Frauen, aber er achtete nicht darauf. Was gingen ihn die Frauen an? Die eine, die er gewollt, hatte ihm vor genau sechs Jahren einen Korb gegeben. Nun war er Mitte Dreißig und fuhr wieder zur Brautwerbung... Blau wie die Ghasinthen waren Marie-Annes Augen. Sie kannten sich seit der Kindheit. Die Acker grenzten aneinander, die kleinen und die großen. Aus zwei Bächen konnte ein einziger werden... Die Peitsche zitterte leicht in Volkers Hand, wie er das dachte, aber die Pferde zogen scharf an und bogen in gutem Trab in den Waldhof ein. Der Hof lag in sonntäglicher Morgenruhe. Die Frau erschien gleich, erröte bei Volkers Anblick und bat ihn in die gute Stube. Unter der Haustür reichte er ihr die Blumen.

Der alte Tisch war breit und trennte sie gewaltig, wie sie so saßen und sich verhielten betrachteten. In Marie-Annes Schoß lagen die blauen Blüten, und mandarin freudigste sie darüber hin, um dann sofort erschraken die Hand zurückzureißen. Volker sollte nicht glauben, daß sie um feinetwillen zurückgekehrt sei.

Die alte Magd brachte weißes Brot und Beerenwein. Grau und kühl war der Morgen. Man konnte schon einen Tranf brauchen, der ins Blut ging.

„Du bist endlich zurückgekommen?“ begann Volker schwer. „Ja, die Nacht lief ab. Ich wollte selbst übernehmen...“ „So hast du wohl die Bauernarbeit nicht verlernt in Berlin, Marie-Anne?“

„Nein“, entgegnete sie kurz. Sie strich ein paar mal rasch über die Schürze hin, sagte mit Entschluß: „Meine Ehe war kurz. Mein Mann ist nicht gesund gewesen. Doch darüber will ich nicht sprechen...“

Es war ganz still im Raum, quälend still fast. Dann begann Volker flüsternd: „Sechs Jahre warst du fort, dachtest vielleicht nie an mich — und — trotzdem frage ich dich — frage ich dich —“

Sie unterbrach ihn: „Laß mich noch warten, Volker.“ Er stand auf, lief durch die niedrige weite Stube. Sein Schritt war ungestüm. Das Zinn auf den Wandborten klirrte, die Tassen im Glaschrank gerieten in Bewegung.

„Bis wann mußt du warten?“ Er schrie es, aber Marie-Anne ließ sich nicht beirren. Wachte sie denn, ob sie Volker liebte?

„Ein drittesmal komme ich nicht zu dir. Du wirst mir Botschaft schicken oder selbst zu mir fahren, Marie-Anne! Hast ja auch Pferde im Stall, hast ja auch einen Mund zum Sprechen!“

Sie erblachte. Aber da sagte er wie von weither, mit einer Sicherheit, die sie hatte und bewunderte zugleich: „Nicht siehst du, vorher nicht mehr. Doch das eine laß dir sagen: wo es keine Worte mehr gibt, gibt es noch Zeichen!“

Er stampte aus der Stube, schwang sich auf seinen Wagen. Ließ die Pferde hart an und fuhr auf und davon. —

Warum habe ich ihn das erste mal abgewiesen, dachte sie und entkam sich, genau am Tag vorher war ihr in Gicht Erhart begegnet. Erhart, der sie auf dem Donplatz angefahren hatte, der ihr nachgegangen war, schmeichelnd, wortlos, eine Stunde, zwei Stunden bis zum elterlichen Gutshaus. Dieses heimwandelte im fallenden Abend, sie und der Fremde hinter ihr auf einmaler Landstraße — nie würde sie dies vergessen, auch nie was folgte: Verwirrung, Verlorenheit, Schicksal. Ehe und dann alles Leid, das sie mit dem Kranken und so wehleidigen Mann erlebt.

Erhart — Volker! Besten trennten die beiden Namen: Erhart hatte sie in Berlin in fremde Verhältnisse geführt, hatte ihr ein Leben gezeigt, das erfüllt war von neuen Dingen, die sie bewegten. Es war nie ganz das ihre geworden, dies Leben, aber es hatte doch Einblicke gewährt, Kenntnisse vermittelt. Verehert war sie heimgekehrt, in Vaterhaus und Kindheits-Zal, hatte übernommen, tüchtige Leute gefunden, mit denen sie arbeitete, sich abraderte und mühte. Wie einst die Mutter stand sie in Küche und Milchammer, in Scheune und Stall, wie einst der Vater ging sie ins Feld, führte die Bücher, dachte an nichts anderes als an den Hof. Wenn sie frühmorgens das schlichte Gewand anzog, meinte sie oft, die sechs Jahre Fremde seien nie gewesen, so fern im Vergangenen ruhen sie. Hatte sie wirklich einst häßliche Kleider getragen, Mitweidenfelder Jodann? Hatte sie wirklich einst so viele Kinos und Nennen besucht? Sie lächelte vor sich hin, während sie den Tauben das Futter streute, und dachte zufrieden: Ich habe etwas von der Welt gesehen, nun ist mein Verlangen danach gestillt, nun begehre ich nichts anderes mehr als in der Heimat zu sein. —

Der Hof lag weitabgegrenzt an einem weiten lichten Buchenwald. Wiesen umgaben ihn, durch die gelassen die Almuth der Donau zogen. Auf der anderen Seite des Tals, jenseits des Flusses, riefen als einige Abwechslung in der Einfachheit die großen D-Jüge vorbei, die Berlin und Rom verbinden.

Der Tag ging so hin. Die Schafe wurden zur Schweinme getrieben; morgen begann die Schur. Der Aker wurde geschnitten. Ob wohl Volker schon mit der Gemahd begann? Marie-Anne hatte sich gerne aufgemacht, um in seinem Gebiet umhau zu halten, aber das ging ja nicht an. Ohne Antwort durfte sie nicht zu ihm kommen und mit einer Antwort — Ja, was sollte sie nur sagen? Sie liebte ihn nicht; dazu konnte sie ihn zu wenig. Vielmehr, sie konnte ihn auszeichnen, aber sie hatte ihn sechs Jahre nicht gesehen. Die sechs Jahre lagen zwischen ihnen. Und vorher hatte Erhart sie getrennt. Und noch vorher? Marie-Anne versuchte ernstlich nachzudenken, ihr Herz zu finden als ein Gefühl von Trost gegen Volker, eine Art Aufhebung, die ihrer Natur sonst fremd war: von allem Anfang an hatte Volker sie zu sich gezogen. Sie aber ließ sich nicht zwingen. Weder von ihm noch von einem andern. Sie liebte ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit, liebte sie noch mehr, seit sie dies für kurze Zeit an Erhart verloren hatte. Natürlich hatte sie tausendmal an Volker gedacht in Berlin. Sie hatte ihm auch Briefe geschrieben, wie sie so verlassen und traurig war nach Erharts Tod. Die Briefe wurden zerissen, ehe sie abgingen. Aber was brauchte das Volker zu wissen! — Zu wußt doch noch zu mir kommen, hatte immer auf seinem Gesicht gestanden. Diese Sicherheit ertrug sie nicht... Erloß hegte sie in ihrem Sinn und doch auch Bangen. „Wer erbt denn den Hof, wenn ich kein Kind habe?“ grübelte Marie-Anne.

Was hatte Volker gesagt? Wo es keine Worte mehr gibt, gibt es Zeichen. Was für Zeichen meinte er? Marie-Anne begann nach einem zu spähen. Umsonst. Die Wiesen blühten. Der Fluß zog gemäch mit vielen kleinen blühenden Tanginseln seinen Lauf, der Großknecht kehrte vom Feld, die Großmagd trällerte beim Futterverteilen. Die Kleinnagel saß und moß; die Hühner wurden abendlich in den Stall getrieben. Der Gänsejunge kam gezogen. Der Ziegenhirt stellte sich ein. Der Abendzug brauste einher und entwand, — alles war wie immer. Marie-Anne goß den Garten, schleppte Gießkannen, freute sich, wie tapfer die Bohnen sich schon rannten, wie die Gurken wuchsen. Vom Hof her erklang die Abendglocke, der Feierabend brach an. Die Lampe wurde entzündet, die Wirtschaftsbücher hervorgeholt, notwendige Bestellungen geschrieben. Alles war wie immer. Wo blieb ein Zeichen? Gab es keines, oder sah Marie-Anne es nur nicht? — Tag um Tag verging. Nichts ereignete sich. Niemand erwähnte Volkers Name. Niemand fuhr er vorbei, die Landstraße nach Gichtstätt zu wie früher manchmal — Er wartet, wartet auf mich, fühlte Marie-Anne, aber sie konnte nicht zu ihm. Noch war nicht die Zeit. Aber — kam sie je? —

Eines Samstagabends wanderte Marie-Anne bis zum Fluß. Die Grillen zirpten in den Wiesen, das es Klang, als finge die Erde. Ein Zug stürzte aus dem Tunnel, lief dahin und entwand, aber ehe dies geschah, ereignete sich etwas. Nichts Besonderes. Ganz und gar nichts Besonderes. Es war nur dies: ein Herr trat an ein Ziegenbock, er war zierlich und schlank, trug ein blaues gestreiftes Sporthemd — Marie-Anne sah es genau, ihr Gedächtnis notierte es ganz mechanisch, nahm auch die Handbewegung wahr, mit der er ein Buch aus dem Zug warf. Es flatterte ein paar Sekunden in der Luft, fiel dann irgendwohin in die Wiesen. Aus dem unsichtbaren Klang noch kurz das Donnern des Zuges, dann stürzte wieder Stille und Weltabgeschiedenheit durch das Tal. Marie-Anne ging ohne Neugier auf das Buch zu, hob es auf, sah eine fremdländische Sprache, nicht französisch oder englisch, davon wußte sie ein wenig. Gleichgültig ließ sie es wieder fallen, wandte sich. Aber in dem Augenblick gewahrte sie noch etwas. Es war ein weißes Blatt Papier, das aus dem Buch gefallen sein mußte. Wieder beugte sie sich, hielt einen Brief in Händen, vielmehr das Bruchstück eines Briefes, denn er war zerissen. Eine ausdrucksvolle Frauenhandschrift sah Marie-Anne an.

„Lieber“, stand auf dem weißen Blatt, „warum verläßt du mich? Ich will nicht leben ohne dich. Es ist sinnlos, so allein zu leben, töricht und sinnlos —“ hier brach der Brief ab. Marie-Anne wanderte durch die Wiesen zurück. Tau fiel auf ihre Schuhe. Sie lächelte. Sonderbare Zeichen gibt es auf Erden, kann sie. Die Grillen riefen es, die Vögel sangen

es, die Bäume und Büsche rauschten es bei ihrem Raufen im Sommerwind: töricht und sinnlos ist es allein zu leben — Marie-Anne bog in den Hof. „Spannt die Brauen ein“, rief sie dem Großknecht zu, „ich muß noch fortfahren heute abend!“

Was sagte die Frau? Er solle einspannen? Wohin fuhr sie denn? Seit wann hatte sie solche Wünsche?

Wie gut, daß es lange hell blieb, jetzt an den Abenden. Marie-Anne fuhr ohne Eile dahin. Sie trug eine rote Rose im Gürtel. Aber vor Volkers Hof wartete sie die Blume weg. Was brauchte sie eine rote Rose, wenn sie zu Volker kam? Wenn er sie sah, wußte er alles.

Der Blick in den Tornado.

Gewiß hat schon mehr als einer einen Blick in das Innere eines Wirbelsturmes getan, aber noch niemand diese Sensation überlebt. Will Koller, ein Farmer aus dem Staate Kansas, ist nun der erste, der dieses Ereignis freiwillig übernommen und auch glücklich überstanden hat. Als kürzlich ein Tornado über seine Farm heranzog, schickte er seine Angehörigen in den Keller, während er selbst die Naturerscheinung beobachtete. Die in Form einer grünlich-schwarzen Wolke, mit einer wirbelnden Röhre unten, langsam im Zickzack sich näherte. Kurz bevor die Röhre sich dem Hause näherte, hob sie sich einige Meter vom Boden. Der Tornado zog gerade über den neugierigen Beobachter fort. Kreischende, pfeifende Töne waren vernehmbar. Der Farmer sah am unteren Ende des Wirbelsturms ein offenes, kreisrundes Loch von 20 bis 30 Meter Durchmesser. Zuckende Blitze erleuchteten weiter nach oben das Innere des rasenden Trichters, in dem eine kleine dichte Wolke auf und nieder stieg, während sich von seinem Rande kleinere Windhöfen abzweigten.

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35

Ernährung und Landwirtschaft.

Noch 138 Kartoffelforten.

Die Bestrebungen des Reichsnährstandes gehen bekanntlich dahin, den Sortenreichtum bei allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen zu beseitigen, damit dem deutschen Boden nur Saat- und Pflanzgut der besten Sorten anvertraut wird. Die Darstellung der Sortenreichtum ist Aufgabe der Sortenregisterstellen. Von ihrer interressanten Tätigkeit berichtet Regierungsrat Dr. Neell. Danach haben von der großen Zahl der selbständigen Kartoffelforten die Züchter bereits freiwillig alle weniger wertvollen zurückgezogen, so daß die Zahl bereits stark verringert ist. Sie ist aber noch immer zu hoch, so daß eine leichte Ueberflut nicht möglich ist. Es sollen daher noch weitere Sorten aus der Liste der bisher zugelassenen gestrichen werden. Zu diesem Zweck ist eine sorgfältige Prüfung nach wissenschaftlichen Grundsätzen erforderlich, die einige Zeit in Anspruch nimmt. Das Jahr 1935 soll daher noch als Ueberprüfungsjahr gelten. Die Liste der Kartoffelforten, die im Frühjahr noch gehandelt werden dürfen, umfaßt noch insgesamt 138 Namen. Davon sind 101 freibefreite Sorten und 37 freibefreite Sorten. Der Wert einer Sorte wird nicht nur nach ihrer Ertragsfähigkeit beurteilt, sondern auch nach Eigenschaften, die sowohl für den Anbauer als auch für den Verbraucher erwünscht sind. Für den Anbauer spielt die Eignung der Sorte für seine besonderen Klima- und Bodenverhältnisse und die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten eine große Rolle, während für den Verbraucher gewisse äußere Eigenschaften in Form und Farbe der Ernterzeugnisse und ihre stoffliche Zusammensetzung maßgebend sind.

Der Flachsbanau.

Die Kultur der Lein- und Faserfrüchte wird mit allen Mitteln gefördert. Es ist daher zu hoffen, daß allmählich die Kenntnis von Flachsbanau, die früher sehr weit verbreitet war, wieder in weite Kreise dringt. Wenn auch schon im vergangenen Jahre eine Verbesserung der Flachsbanau festgelegt werden konnte, so deckt ein solcher Ertrag den Bedarf der verarbeitenden Industrie noch lange nicht. Es ist unbedingt erforderlich, daß hochwertiger Flachs in weit größeren Mengen zur Verfügung steht, wobei natürlich beim Anbau auf seine Eigenschaften Rücksicht genommen werden muß. Versuche auf verhältnismäßig trockenen Böden sind zu widerlegen, denn er braucht vier- bis sechsmal so viel Wasser als die gleiche Anbaufläche der Körnerfrüchte. Für seinen Anbau kommen daher in erster Linie die Lehm- und Sandböden und auch die guten sandigen Lehm- und lehmigen Sandböden in Frage. Sehr lehmiger Boden sagt ihm aber ebenso wenig zu wie der ausgesprochene Sandboden. Außerst kalte Böden werden ebenfalls im Flachsbanau nicht befriedigen. Die Anbaufläche kann deshalb leicht vergrößert werden, weil er sich der Fruchtfolge verhältnismäßig leicht einfügt. Er gedeiht sehr gut nach Getreide, nach Hülsenfrüchten und Hackfrüchten. Voraussetzung ist allerdings, daß der Boden möglichst unkräftig und in gutem Kulturstadium ist. Er selbst ist zwar mit sich unvertäglich, dagegen eine gute Vorfrucht für Getreidearten. Bei den übrigen Kulturfrüchten ist es heute zur Selbstverständlichkeit geworden, nicht immer nachbau zu treiben, sondern des öfteren wieder auf anerkannte Saatgut zurückzugreifen. Beim Flachs hatte bis vor wenigen Jahren zehnten eine jährliche Bearbeitung nur in sehr verschwindendem Umfang stattgefunden. Es wurden Sandböden gebaut, auch ausländische Sandböden, die wenig ausgeglichen war. Erst im Laufe der Zeit wurden schließlich einheimische Zuchtformen herausgebracht, die sich dem Zweckmäßigkeit der Flachsware unbedingt auch hinsichtlich der Ertragsfähigkeit überlegen erwiesen. Es fragt sich allerdings, ob bei der Jahre-

langen Wüchsigkeit des Flachs in unserer einheimischen Fruchtfolge die Zuchtformen genügend Saatgut zu liefern vermögen, um dem jetzt plötzlich gesteigerten Bedarf nachzukommen. In solchen Fällen wird nichts anderes übrig bleiben, als auf Landorten zurückzugreifen. Von einwandfreiem Saatgut verlangt man eine sehr hohe Reinheit und eine Keimfähigkeit von etwa 94 bis 95 Prozent. Vollkommene Unkrautfreiheit läßt sich gerade beim Lein sehr schwer erzielen, weil der Keimling aus dem Saatgut nur unter erheblichem Aufwand fast vollkommen entfernt werden kann. Gibt es kein anerkanntes Saatgut, so soll man wenigstens eine gute Abfaat nehmen, aber von einer Sorte, die nur für die gute Abfaat nehmen, aber nur von einer Sorte, die für die örtlichen Verhältnisse geeignet ist. Beiung mit Trockenbeizmitteln ist unbedingt erforderlich, weil Pilzbefall sonst sehr häufig vorkommt. Das Nachbeizverfahren, das sich beim Getreide ebenfalls gut bewährt, scheitert beim Lein aus. Da, wie gesagt, das vorhandene anerkannte Saatgut verhältnismäßig knapp ist, so sollte sich der Bauer, der Lein in seine Fruchtfolge aufnehmen will, bald um solches kümmern, insbesondere, da auch eine möglichst zeitige Abfaat angestrebt werden muß.

Frostschäden bei Hackfrüchten.

Gerade unsere wichtigsten Hackfrüchte, die Kartoffeln und die Runkelrüben sind gegen Frost ausgesprochen empfindlich. Schon Temperaturen von wenigen Graden unter Null genügen, um sie aufs schwerste zu schädigen. Die Erfahrung lehrt, daß dagegen die Zuckerrübe wesentlich widerstandsfähiger ist. Die Frostarbeit macht sich in einem Austreten des Zellsaftes in die Zwischenräume der Zellen bemerkbar. Beim Aufbrechen des Frostes ist ein Zurückströmen unmöglich. Der Nährstoffgehalt an und für sich wird durch den Frost nicht verringert. Gefrorene Kartoffeln sind also, solange sie gefroren sind, genau so wertvoll wie andere. Ehe sie frieren, werden sie süß, ein Teil der Stärke setzt sich in Zucker um. Man spricht dann von veräßelten Kartoffeln. Die in diesem Zustand für den menschlichen Genuß ihres süßen Geschmacks wegen kaum in Frage kommen, diese Eigenheit aber verlieren, sowie sie längere Zeit in Räumen mit höherer Temperatur untergebracht werden. Dann wird nämlich der Zucker verhältnismäßig reich für die Lebensfähigkeit der Knolle verbraucht, der ursprüngliche Geschmack wiederhergestellt. Die geringen Stärkeverluste, die durch die Umfegung entstanden, müssen allerdings in Kauf genommen werden. Die gefrorenen Kartoffeln müssen schließlich Verwendung finden, denn sie gehen außerordentlich reich in Fäulnis über. In gefrorenem Zustand kann man sie auch nicht ans Vieh geben, weil dieses sehr leicht Verdauungsstörungen bekommt. Gabelt es sich um große Mengen, so muß so schnell als möglich die Einfuhrung vollzogen werden, um zu retten, was zu retten ist. Ein Teil der Sauergruben mag um diese Zeit schon geerntet sein. Man kann sie daher mit den zu rettenden Kartoffeln beschicken, nachdem diese vorher gedämpft wurden. Verhältnismäßig Sauergruben bedürfen immer große Randverluste, weil diese kaum luftdicht herzustellen sind. Zum mindesten sollte man sie mit Brettern verschalen. Die Hauptfalle ist ein mangelhafter luftdichter Abdruck. Natürlich muß man in Fäulnis übergegangene Kartoffeln sorgfältig entfernen, um nicht die Gesundheit der Tiere in Frage zu stellen. Je mehr sich das Verfahren einbürger, die für den Viehstall bestimmte Kartoffelformen schon im Herbst zu dämpfen und in Sauergruben unterzubringen, umso weniger wird der Bauer auf die immer verlustreiche Mietenunterbringung angewiesen sein. Auch Rüben kann man nach dem Dämpfen in solchen Behältern unterbringen und so bis zu einem gewissen Grade dem Frostschaden entziehen.

Herzschläge einer kleinen Stadt

Roman aus der Franzosenzeit

M. PETRAS — NUMMER 19

Josef errödet und schüttelt den Kopf. Er denkt an den Pfarrer, der sein Ideal gewesen. Beim ersten Mädchenfuß hat er des väterlichen Freundes vergessen! Mit einem unangenehmen Empfinden das Bild des würdevollen Mannes von sich gestoßen! Wie lang ist's her, seit er Alexius Jeremias Meer untreu wurde? Er rechnet. Vier, fünf Wochen. Sie dünken ihm jetzt, in der Erkenntnis seiner Schuld, lang wie eine Ewigkeit.

Und wie ihm die Schamröte über diese Treulosigkeit Stirn und Wangen brennt, weht neben dem schwarzen Talar des Priesters plötzlich ein gründerndes Mädchen mit blauen Rosen und rotem Vergißmeinich und gelben Hoffnungssternen dazwischen. Ritschen Tellmann steht vor seiner Seele. Auch sie zeigt ihn der Untreue. Haben sie denn je ein bindendes Wort gewechselt? Nein, nein! Doch er wehrt sich umsonst!

Mit Blüten, mit Erden und Stämmen hast du in ihre Kinderaugen, die so rein und wolkenlos blau wie der Maienhimmel waren, das Geständnis ihrer ersten Liebe gelockt! Und fühlst sich schuldig, namenlos durch sich selbst entehrt, daß er dieses Geständnis voll fälschlicher und unbewusster Zärtlichkeit gefordert, um es in all seiner Blüten- und Erntepacht in den Staub zu werfen. Nie, nie darf er wieder der gekränkten Kindesseele ins klare Auge schauen! Er möchte weinen deshalb! Er kommt sich neben Ritschen holder Reineit wie ein Greis vor, abgelebt, unfähig jedes besseren Gefühls. Doch das zürnende, richtende Gewissen gönnt ihm noch nicht den Trost trübender Tränen.

Eine zweite Eigenschaft des Vaters hält es ihm präsent vor: „Liebel“

Und vor seiner Seele raschelt das perlgrau glänzende, enge Kleidchen Mariannens auf, ihr betäubendes Parfüm umweht ihn, die gelben faszinierenden Augen rücken näher, immer näher den seinen. Ihre Geisterfingerchen bewegen sich vor ihm gleich fallenden blauen Herbstblüten. Ihr schmachtendes Stimmchen jirpt an sein Ohr. Liebt er Marianne? Nein, nein!

Die Beklemmung seiner Sinne, der gelähmte Verstand, das Wallen seines Blutes, das alles macht es ihm unerträglich klar: „Keine Liebe — nur tobenbe Leidenschaft!“

Aber sie, Marianne, die zauberische Nixengestalt, liebt sie ihn nicht? Muß er nicht jetzt ganz Mann sein, sich opfern, um nicht noch ein zweites Herz zu kränken?

Er schauert jetzt in dem Gedanken, ständig in dem Banne des eigenartigen Mädchens leben zu sollen. Er zwingt sein fieberisch pochendes Herz zur Ruhe, er will ganz objektiv prüfend sich der Gefühlsäußerungen Mariannens für ihn erinnern.

Über den Namen „Gemütsfreund“ ist sie nie hinausgegangen. Doch ihre Küßel war von diesen Lippen, so zar und blaß wie Samstags, von ihrer fast überirdisch gehauchten Berührung, nicht ein Feuer in sein Blut geschlagen, das ihn taumeln macht! Er fühlte dieselbe Erregung, selbst da er nur an Mariannens seltsames Wesen dachte. Und faltete die Hände wie ein furchtsames Kind. Alle dunkelglühenden Melodien, die aus ihm die entfesselte Leidenschaft gelockt und die er frevelnd als „Marienlieder“ um das silberne Gnadenbild rauschend wab, klingen ihm nur Verdammungsurteile zu.

Er schlägt die Hände vors Gesicht. Er weint. Das von den frommen Franziskanerinnen zur lieblichen Marienverehrung erzogene Kind weint Neutranen ob des Schmutzes, den es auf das Bild seiner himmlischen Mutter geworfen hat. Heißes, erleichterndes Schluchzen! Und darin die erlösende Erkenntnis: „Auch Marianne Hubert trägt nicht Liebe im Herzen, nur erlebnisküsternde Leidenschaft, die eitel Selbstbefriedigung sucht.“

Der Nixenzauber ist vernichtet. Wie er sich selbst befreit erheben will, wie seine Hand schon den Brief zerrüllt, um das Andenken an das Glend seines Vaters zu vertilgen, fällt ein schwarzer Schatten in seine Seele, und eine höhnische Innensstimme raunt ihm zu: „Die Abrechnung ist noch nicht fertig! Wo bleibt das Erbteil der Mutter?“

Ein glühender Blick durchdringt noch einmal das Geständnis der Mutter, — nein — der Goldlina — der Lina geborene Fufin.

Vormurrsvoll redet das Gewissen dagegen: „So vertrittst du die Mutter?“

Er murret zurück: „Da war mir fatal, daß ich eines Sohnes genas, den ich forschet vor meine Schönheit. Daß wahr Meine Leidenschaft, schön sein woln.“

Diese trasse Selbstsucht, diese Vösel! Wie er verdammend mit dem Fuß auftritt, schlägt das Gewissen pochend an sein Herz: „Und du? Wer will immer Figur machen? Wer jagt nach Ehre, Ruhm, nach Unsterblichkeit? Wer treibt eitle Selbstbefriedigung?“

Aber der schwarze Schatten verdrängt die sanfte Regung, und die höhnische Innensstimme ruft: „Erbteil der Mutter, Josef Staschitz! Das unschöne Neukerl vom Vater! Doch daran stehen sich Ritschen Tellmann und selbst Marianne Hubert nicht. Doch die Seele, diese larme, selbstfüchtig unschöne Seele, die verdankt du der Mutter! Die stirzt aus deinen Augen! Die macht dich unraffig und treulos! Die gibt kein Männermark in deine Knochen, läßt dich nur kindisch zitternder Gallert sein und bleiben!“

„Ein und bleiben!“ Josef Staschitz bricht in sich zusammen. Die Wahrheit des Gewissens, so unerträglich hell sie auch in seine Seele geleuchtet, sie war ihm als Morgenrot einer besseren Zeit erschienen. Daraus hatte die Hoffnung wie eine aufgehende Sonne verklärend ihre Strahlen gesandt: „Ich kann meine Fehler sühnen! Ich kann mit kindlicher Ehrfurcht dem gütigen, alles vergebenden Pfarrer von neuem dienen! Ich kann Ritschen Tellmanns Herzensenttäuschung zu lindern suchen durch mein nun zu beginnendes strenges, auf Erdenlebens verzichtendes Leben! Ich kann vor allem und zuallererst Maria, die Makellose und Gültige zugleich, wieder gewinnen als meine Mutter und Schützerin!“

Und nun dieser gelbende Verurteilungsschrei: „Das Erbteil der Mutter!“ Der Frau, die er um ihres hohlen Lebens nimmer achten kann! Das Krebsgeschwür der Eigenliebe, von ihr am Pustisch, unter Rosetterien seiner, des werdenden Kindes, Seele vererbt, hat er es nicht selbst mit weichlichem Herzen gekostet, gepflegt? Ihm, in sich selbst verliebt, in sein Können, nicht neuen Giststoff zugeführt?

Verzweifelt ringt er die Hände. Wie war gegen diesen Schmerz die Schuld an Ritschen so leicht zu tragen! Er sinnt und sinnt.

Die Leidenschaft zu Marianne erscheint ihm unter der Wucht des schwarzen Schattens als furchtbares, nicht wegzuhäufendes Kennzeichen des Mutterverfalls. Selbst das feldjungenhafte: „Die kleine süße Toni von Wende“ streckt sich in diesem Schatten zu einem ungeheuren Verbrehen empor. Wann hat er das nur gesagt? Als Vater Guardian Gerstenberger noch lebte! So lange, so lange ist's her!

Alles, was vor der Nixenzauberzeit mit Marianne lag, die ganze sorglose, leuchtende Jugendzeit, erscheint ihm nun verflucht, von innen heraus zerfressen. Ein leuchtender Giftpilz, dessen Strunk heimliche Fäulnis bereits zur eiligen Masse gewirbelt! Wie lange wird er noch stehen?

Der scheidende Tag lugt durchs kleine Fenster. Die Glockentöne, die zur Abendandacht rufen, klopfen bittend an die Scheiben. Der Organist flüstert und hört nichts. Der schwarze Schatten droht ihn zu zermalmen. Und er unterwirft sich ihm widerstandslos.

In der Kirche muß der tränkliche Kantor Damek, der dem begabteren, feurigen Klosterorganisten gern die Leitung des musikalischen Teiles der Abendandacht überließ, den Gesang anstimmen. Schon wandte sich die Peterschar ungeduldig zur Empore. Er wußte das alte Trostlied:

Kommel, lobet ohne End
Das hochheilige Sakrament
Welches uns eingekehrt
Uns zum Heilament.

Die Zuhörer stuhlen zuerst. Sie sind an ein überraschendes Violinsolo, an täglich neue Nieder von einer engelshellen, frohlockenden Jünglingsstimme gewöhnt.

Aber selbst! Der leise, verschleierte Haß des Kantors wie der herliche allbekannte Text des von ihm angestimmten Liedes reißt sie mit fort. Mächtig braust der Gesang des Volkes durch die Kirche. Und als sie nun, der weißen Prospektstalt in der goldenen Monstranz zugewandt, alle wie mit einem Munde singen:

In der Kriegszeit, Pest und Hunger
Wahre Sicherheit!

fühlen sie sich erhoben und gestärkt durch das Lied, das ihnen das einigende Band des Glaubens an Christi wirkliche, rettende Gegenwart im Sakrament so recht zum Bewußtsein bringt. Weißboller gestimmt als durch die gefühlsaufpeitschenden Melodien des kleinen Organisten!

Auf das Lied folgt die Ansprache des Pfarrers. An der Gesichtsseite Samsons, des Philistertöters, sucht er die Hoffnungsfreude seiner Zuhörer zu beleben.

Die evangelienfeste Siebelerin stößt sich an dem Mann aus dem Alten Testamente. Kritischend reißt sie das Kinn. „Weshalb sich der Pfarrer nicht an das nach bevorstehende Fest Maria Heimführung hält? Die Himmelsmutter ist uns doch näher als der alte Samson!“

Der Schönheitsfegermeister jedoch stößt seinem Herzfreund Ignaz Wawersky zwischen die Rippen und raunt ihm augenwinkend zu: „Hörst du's, Ritz? Der Pfarrer prophezeit über die Franzosenherrschaft!“

Ah, der gute Pfarrer denkt ebensowenig ans Prophezeien, wie er den Vorwurf der Siebelerin verdient. Heute sucht er ein Räummlein zu locken, das ihm eine Dalia geschoren und das sich nun rätselvoll vor ihm verbirgt.

XI.

Das Fieber rast dem Festungskommandanten von Puttkammer eis und Feuer durch die Glieder. Die Unrast hält ihn nicht im Bett. Er liegt halb angelehnt auf dem Kanapee. Doch in kurzen Zwischenräumen springt er immer wieder hoch, wandt zum Fenster und stiert angestrengt hinaus. Unzählige Mal schon hat seine heftig geschwungene Handglocke den Burschen aus dem Vorraum in das Zimmer gerufen. Dann wiederholten sich Fragen und Antwort: „Herr Major von Brunnow?“

„Zu Befehl, Herr Obrist!“

Puttkammer knurrt etwas Unverständliches, hüllt sich frohlockend in eine Decke, um sie nach einigen Atemzügen von sich zu werfen.

Wieder schritt die Glocke durch das Haus. Der Bursche stellt sich erwartend in Postur.

„Achtgeben: Wenn der Herr Major von weitem kommen sieht, mir augenblicklich melden, verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Obrist.“

„Das ist nun schon das 12. Mal, daß mich der Alte 'nein klingelt', denkt der Bursche, „es muß sich doch um Wichtiges handeln.“

Und endlich kann er melden: „Gasten zu Gnaden, Herr Obrist, der Herr Major von Brunnow biegt schon in die Straße.“

„Meinen Rock!“ Puttkammer zwängt die fieberheißten Glieder in die Montur. Dann stößt er die Hände gegen die Platte des Tisches, vor dem er steht, und wartet mit gebeugtem Oberkörper und vorgestrecktem Haupte. Sachlich, vielstaltig häutet die Wadenhaut um die roten Augen.

Der Bursche schlägt die Tür auf: „Herr Major von Brunnow.“

Der Kommandant hat keinen Gegenraum für den Eintretenden, zu sehr schüttelt ihn die Erregung, mehr denn das Fieber. Nur seine Augen fragen, bohren sich in ihrem bläulichen Glanze wie Dolchspitzen in das Antlitz des Majors.

Dieser tritt rasch auf den Vorgelegten zu: „Ich bringe die schriftliche Ausfertigung, Herr Obrist, betreffend das Drängen des Feindes zur Uebergabe trotz Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Preußen.“

Major von Brunnow zieht aus seinem Rock ein Papier hervor. Er verbiegt, überreicht er es dem Kommandanten.

Hastig greift Puttkammers Hand darnach. Zitternd schlägt sie wieder auf den Tisch nieder.

„Herr Obrist!“ der Major schiebt ihm rasch einen Stuhl hin.

Der Kommandant wehrt ab: „Anstalt! Danke!“ Und stemmt die Fäuste gegen die Tischplatte. „Stehend muß man das lesen!“ — Er faucht es fast wie ein wütendes Raubtier. — Ploßlich bricht ihm die Stimme. — Sie zittert, als perltren Tränen in ihr auf und nieder. — „Die Entscheidung über Kapitulation.“

Den rauhen Major will nun auch die Nahrung packen. Er zieht die Brauen hoch und bläst den Schnauzbart auf. Das hilft ihm über die Schwäche hinweg.

„Soll ich — oder gerührt Herr Obrist selbst zu lesen?“

„Stehen lassen! Selbst!“ Nun läßt sich Puttkammer doch auf den Stuhl fallen. Schwer wuchtet sein Oberkörper gegen den Tisch. Beide Arme stemmt er auf. Und umtrampft mit klatternden Fingern das Blatt. Sein Auge rollt zunächst über die in seinem Namen durch den Major an die Stabsoffiziere und Kompagniechefs gerichteten Fragen: „Ob, wenn bis zum Zeitpunkt, da die Erfüllung der Kapitulation eintreten sollte, keine näheren Befehle von des Königs Majestät oder dem Grafen von Götzen eingegangen und der Feind die Uebergabe der Festung fordert, die Uebergabe verweigert werden könne und müsse, oder, ob die Uebergabe nicht verweigert werden könne.“

Nun blickt er voll, ruhig zu dem vor ihm stehenden Major auf. „Am 4. Juli Bekanntgabe des Waffenstillstandes zwischen Preußen-Rußland und Frankreich. Nicht so?“

„Jawohl, Herr Obrist am 4. Juli. Genau vor einer Woche.“

„Und in Artikel 3 und 4 des abgeschlossenen allgemeinen Waffenstillstandes steht?“

„Daß in den noch nicht übergebenen Festungen alles bleibt, wie es ist.“

„Wissen Sie, Herr Major, noch, wie ich das auslegte?“

„Gewiß, Herr Obrist. Sie legten diese Bestimmungen so aus, daß hiernach die bedingte Kapitulation hinsichtlich und vorläufig zu suspendieren sei.“

Der Kommandant atmet auf: „Danke!“ Seine Finger trommeln gegen das Papier. Und plötzlich erhebt er sich mit einem Ruck. Er beugt sich in den Schaltern und strafft sie. Seine Züge verfeinern zur preussischen Kommandantenphysiognomie. Die Hand, die das Blatt umtrampft, schwenkt hoch. Das breite, glattrastete Kinn rückt aus der Halsbinde. Mit lauter Stimme durchflüstert er das Protokoll:

Die Uebergabe kann verweigert werden bis zur Antwort von Seiner Majestät dem Könige oder dem Grafen v. Götzen, von Erdmann, Major.

Die Uebergabe kann verweigert werden bis zur Antwort von Seiner Majestät dem Könige oder dem Grafen v. Götzen, wenn die Lebensmittel es erlauben und die Garnison subsistieren kann. Du Thon, Major.

Die Uebergabe kann und muß ferner verweigert werden bis zur Antwort von Seiner Majestät dem Könige oder dem Grafen von Götzen. von Götzen, Major.

Da mir vorgelesen worden, daß wir uns nicht länger als bis zum 16. halten können, so habe ich damals schon mit meiner Unterschrift eingewilligt.

Vogel von Falkenstein, Major.

Wenn der Gemeine Mann und die Menge von Kranken, die wir haben, noch ferner Lebensmittel haben, so ist die Antwort von des Königs Majestät oder dem Grafen von Götzen abzuwarten und bis dahin die Uebergabe zu verweigern. von Götzen, Major.

Da mir vorgelesen ist, daß wir nicht länger als bis zum 16. Lebensmittel haben und das Proviantamt jetzt ohnehin bestätigt, daß mit dem 16. die Lebensmittel zu Ende gehen, so kann die Uebergabe nicht verweigert werden, wenn von des Königs Majestät oder dem Grafen von Götzen keine näheren Befehle kommen. von Valentini, Major.

Während des Waffenstillstandes kann die Uebergabe der Festung verweigert werden, bis nähere Befehle von des Königs Majestät oder dem Grafen von Götzen eintreffen. Freifels, Hauptmann.

Die Uebergabe muß verweigert werden bei der Lage der Sache, bis von des Königs Majestät oder dem Grafen von Götzen nähere Befehle eintreffen. von Wostrowsky, Hauptmann.

Sind hinlängliche Lebensmittel, Medizin für die Kranken, so sind wir verbunden, dem Feind die Festung so lange zu verweigern, bis Antwort von Seiner Majestät dem Könige oder dem Grafen von Götzen erfolgt. von Callat, Hauptmann.

Wenn Lebensmittel und Medizin vorhanden sind, muß die Uebergabe verweigert werden, bis Antwort von des Königs Majestät oder dem Grafen von Götzen eintreift. von Glaubitz, Hauptmann.

Wenn bis zur Zeit der Uebergabe der Festung nicht eine entscheidende Antwort von Seiner Majestät dem Könige oder dem Grafen von Götzen eintreift, ist meines Erachtens die Kapitulation bei der Lage der Sache zu erfüllen und die Uebergabe nicht zu verweigern. von Götzen, Major.

von Fusch, Hauptmann und Platz-Major.

Bei gegenwärtigen Umständen ist meine Erklärung, daß die Kapitulation für gültig gehalten werden und die Festung übergeben werden müsse. Otto, Hauptmann.

Da mir nicht länger Lebensmittel haben und zu verteidigen, so muß die Kapitulation erfüllt und die Festung übergeben werden. von Götzen, Major.

Die Kapitulation muß erfüllt und die Festung übergeben werden. Leubald de Rans, Hauptmann.

Da der Waffenstillstand eingetreten ist, so achte ich solches als einen halben Frieden und sehe mich nicht verpflichtet, laut Kapitulation die Festung Götze zu übergeben, weil auf den Waffenstillstand der Frieden erfolgt; doch erwarte ich nähere Befehle von Seiner Majestät dem Könige oder dem Grafen von Götzen. von Brunnow, Major.

Der Kommandant läßt das Blatt sinken. Wortlos blicken die beiden Männer einander ins Auge. Nach einer Weile fragt Puttkammer schnaufend: „Der Bericht des Proviantamtes über den Stand der Vorräte ist dem Kriegsrat vorgelesen worden?“

„Jawohl, Herr Obrist.“

„Bitte, Bericht darüber.“ Er sinkt auf den Stuhl zurück, schwer, unbeholfen.

Major von Brunnow zuckt unmerklich mit den Schultern. „Mille tonnerres, der Chef kennt diesen Bericht so gut auswendig wie ich“, denkt er im Stillen. Scharf betont gibt er jedoch den Bericht wieder: „Butter und Fett seit drei Wochen ausgegangen. Seit einer Woche kein Fleisch. Gegräupe seit zwei, drei Tagen nicht mehr. Mehl allein noch vorhanden.“

Und dann, leicht, natürlich, in seinem schnarrenden Ton: „Sind bereit, uns mit Brot und Salz zu begnügen, um Festung dem Könige zu erhalten.“

Puttkammer nickt und bewegt schwach die Hand. „Erklärung der Batallion-Chirurgen?“

„Keine Medizin mehr vorhanden. Bis dato 1299 verstorbene Militärs. In den Bazzellen gegen 400 Kranke.“

Eine Pause. (Fortsetzung folgt.)

Hauptmanns aussichtsloser Kampf.

Kreuzverhör im Flemington-Prozess. — Staatsanwaltschaft weist dem Angeklagten 80 Widersprüche nach.

New York. Der große Prozess in Flemington gegen den verurteilten Entführer und Mörder des Lindbergh-Babys, Bruno Hauptmann, ist jetzt mit der Vernehmung und dem Kreuzverhör des Angeklagten auf seinem Höhepunkt angelangt. Hauptmann, der zu Anfang des Prozesses eine so große Selbstsicherheit und Beherrschung an den Tag legte, zeigt jetzt ein grundlegend gewandeltes Verhalten. Auffällig ist die Art, in der er spricht, in der er Zwischenrufe macht und Fragen beantwortet. Er ruft, er schreit, was er zu sagen hat und schreit besonders laut, wenn er in die Enge getrieben worden ist, als wolle er durch seinen Stimmaufwand seinen Aussagen größeren Nachdruck verleihen.

Da der Angeklagte bisher den Mut zum Geständnis nicht gefunden hat, muß man sich damit begnügen, die Indizien gegeneinander abzuwägen, die für und gegen seine Täterschaft sprechen. Dabei ergibt sich, daß Hauptmann zumindest der Erpressung schuldig ist.

Im Besitz Hauptmanns befanden sich bis zu seiner Verhaftung Dollarnoten in großer Zahl, die zweifellos aus dem Lösegeld stammen, das Lindbergh durch Dr. Condon seinen Erpressern übergeben ließ. Die Schrift der Erpresserbriefe weist eine, auch dem Laien auffällige Ähnlichkeit mit der Schrift des Angeklagten auf und eine große Anzahl von orthographischen Fehlern, die in diesen Briefen enthalten sind, befinden sich auch in den zahlreichen Notizzetteln Hauptmanns. Außerdem machte der Angeklagte während des Kreuzverhörs, als er aufgefordert wurde, die verschiedenen in Betracht kommenden Wörter zu buchstabieren, genau die gleichen Fehler. Und schließlich hat

man im Hause des Angeklagten auf einer Holzplatte mit Bleistift geschrieben die Adresse und Telefonnummer Dr. Condons gefunden.

Gerade dieses letzte Indiz ist von allergrößter Wichtigkeit. Sowohl in der Voruntersuchung als auch während der Verhandlung in Flemington, hat Hauptmann ausdrücklich erklärt, er selbst habe sich die Adresse und die Telefonnummer Dr. Condons aufgeschrieben, da ihm die Affäre des geraubten Lindbergh-Kindes lebhaft interessierte. Weibes, Adresse und Telefonnummer hat nun aber festgestellt, daß Dr. Condons Telefonnummer wenige Tage, nachdem der greise Lehrer dem Erpresser das Lösegeld übergeben hatte, geändert wurde und in der Definitivität vollkommen unbekannt war.

Als diese Tatsache unter größter Bewegung im ganzen Gerichtssaal dem Angeklagten vorgehalten wurde, änderte dieser sofort seine Taktik und verlegte sich jetzt, laut schreiend, aufs Leugnen.

Die Verteidigungsversuche Hauptmanns härten nunmehr zusammengebrochen, denn so wie in diesen beiden Fällen ergibt es dem Angeklagten immer wieder. Nicht weniger als 80 Widersprüche in den Aussagen Hauptmanns kann die Staatsanwaltschaft den Geschworenen darlegen. Und wenn die Vorwürfe der Staatsanwaltschaft weiter so überzeugende Erfolge zeitigen, so vermutet das Publikum, wird der endgültige Zusammenbruch des Angeklagten nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Nach 15 Jahren rehabilitiert.

Die Erschießung von 29 Angehörigen der Volksmarineteilung.

Berlin. Nach 15 Jahren hat jetzt das Kommando-Lagergericht Frankfurt-Oder in einer Verhandlung in Berlin den 41 Jahre alten Oberleutnant a. D. Otto Marloth rehabilitiert und von dem Vorwurf der unerlaubten Entfernung aus dem Heeresdienst und der Urkundenfälschung in einem Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen.

Die Verhandlung leuchtete in die dunkelste Epoche der Nachkriegsgeschichte. In Berlin war im März 1919 von dem damaligen Reichswehrminister Noske das Standrecht verkündet und der Befehl erlassen worden, jeden zu erschießen, der sich bewaffnet gegen Regierungstruppen stellen sollte. Trotzdem sammelten sich 400 Angehörige der Volksmarineteilung, rote Meuterer, die zu den Spartakisten übergegangen waren, in der Französischen Straße, als Oberleutnant Marloth mit nur 40 Mann Regierungstruppen erschien, sie auseinandertrieb und die Mädelstraße festnahm. 29 Angehörige der Volksmarineteilung ließ Marloth, stehend auf den Anordnungen Noskes, standrechtlich erschießen.

Wegen dieses Vorgehens sollte Marloth verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Er verließ aber am 1. Juni 1919 Berlin und wandte sich mit falschen Ausweispapieren nach Meßingen am Bodensee. Am 1. September 1919 wurde er in Leipzig auf einer Reise festgenommen und am 3. Dezbr. 1919 vor ein Kriegsgericht gestellt.

Schon damals mußte man ihn von der Anklage des Totschlags freisprechen, da er ja nichts anderes als seine Pflicht getan hatte. Man verurteilte ihn jedoch wegen unerlaubter Entfernung aus dem Heeresdienst und Urkundenfälschung zu drei Monaten Festungshaft. Seit dieser Zeit betrieb Marloth seine Rehabilitierung. Durch Beschluß des Obersten Kriegsgerichtes wurde sein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens im vorigen Jahre wieder zugelassen und der Prozess jetzt seinerzeitig Beurteilung erfolgt war, jetzt vor dem Kommandanturgericht durchgeführt.

Oberleutnant a. D. Marloth, der nach seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienst in Altona lebte und jetzt Strafanwaltsdirektor in Celle geworden ist, erklärte in seiner Vernehmung, er sei im Weltkrieg fünfmal verwundet worden und schließlich schwer verletzt in englische Kriegsgefangenschaft geraten. Nach seiner Auslieferung nach Deutschland und seiner Entlassung aus dem Lazarett in Berlin habe er sich der Regierung zur Unterdrückung der Spartakistenaufrände zur Verfügung gestellt. Noske habe nicht den Mut aufgebracht, die Verantwortung für die Erschießung der 29 roten Matrosen zu übernehmen, obwohl diese sich doch auf seinen Befehl stützten. Statt dessen habe er, Marloth, die Verantwortung übernehmen müssen.

Ein unmittelbarer Vorgesetzter, ein inzwischen verstorbener Hauptmann v. Kessel, habe ihm seine bevorstehende Verhaftung mitgeteilt, dabei aber klipp und klar erklärt, das Reichswehrministerium wüßte unbedingt, daß ein Prozess verhängt würde. Die Situation wäre so, daß die Spartakisten einen Prozess wegen der Erschießung der Matrosen als Vorwand benutzen würden, um einen neuen großen Aufstand in Berlin zu entfesseln. Es ständen nicht genügend Freikorpsstruppen zur Verfügung, um einen solchen Aufruhr niederzuwerfen. Die Regierung befähle daher, daß er sich dem Prozess entziele und stelle ihm die falschen Ausweispapiere zur Verfügung.

Es wurde dann das Protokoll der eidlichen Vernehmung des ehemaligen Reichswehrministers Noske verlesen; dieser hat ausgesagt, einen Befehl, daß Marloth im vaterländischen

Interesse verschwinden sollte, habe er nicht ausgesprochen. Tatsächlich sei ihm aber seinerzeit die Sache Marloth bei den großen innerpolitischen Schwierigkeiten außerordentlich unwillkommen gewesen.

Entsprechend dem Antrage des Heeresanwalts kam daraufhin das Kommandanturgericht zur Aufhebung des Kriegsgerichtsurteils vom Jahre 1919 und zum Freispruch des Angeklagten von dem Vorwurf der unerlaubten Entfernung aus dem Heeresdienst und der Urkundenfälschung.

Ein Straßentunnel durch den Mont Blanc

Paris, 30. Jan. Mehrere Abgeordnete aus dem Département Oberloire haben in der Kammer eine Entschließung eingebracht, durch die die Regierung aufgefordert werden soll, mit Italien über den Bau eines Straßentunnels durch den Mont-Blanc zu verhandeln. Die Antragsteller begründen ihren Schritt mit der Förderung des Fremdenverkehrs und dem Kampf gegen die Armut und die Not, die durch den internationalen Verkehrsweg als ein solches Unternehmen dem Ausbau der großen transkontinentalen Verbindungen und der Volleramierung dienen würde.

Eine Erklärung Dr. Bredows.

Warum er sich schuldig vor Professor Neubek stellte.

Berlin. Zu Beginn des 40. Verhandlungstages im großen Rundfunkprozess vor der 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin gab der Angeklagte Dr. Bredow eine längere Erklärung ab, in der er sich dagegen wandte, daß der verstorbene frühere Intendant der Mitteldeutschen Rundfunk AG, Professor Neubek, selbst Missetaten bei der Leipziger Senatsgerichtssitzung eingestanden habe. Er erklärte, daß in der Angeklagten eine Eingabe Neubeks erwähnt sei, in der dieser ausführe, er erkenne an, daß bei der Mordtat eine Missetat vorliege, die er nicht bestreite, sondern die er sich verzeihe. Dr. Bredow erklärte, daß er, Dr. Bredow, im Leipziger Fall ebenfalls mitschuldig sei, wolle er zu diesem angeblichen Geständnis folgendes richtigstellen. Professor Neubek

habe unmittelbar nach seiner Verhaftung Selbstmord verübt, um durch eine Lebensversicherung seine zahlreichen Familienangehörigen vor der äußersten und bittersten Not zu bewahren. In Kenntnis dieser Umstände habe er, Dr. Bredow, sich in Nachrufen öffentlich vor Professor Neubek gestellt, um sein Andenken rein zu halten. Diese Kundgebung habe man ihm sehr übel genommen, weil man glaube, er wolle sich schuldig vor Straftaten stellen. Das sei keineswegs seine Absicht gewesen. Nach Durchsicht der Akten sei er zu der Überzeugung gekommen, daß das Zugeständnis Prof. Neubeks gar nicht von ihm verfaßt worden sei, sondern von dem Revisor der Reichsgrundbesitzgesellschaft, der die Unterlagen zusammengestellt habe, die zur Verhaftung Neubeks geführt hätten. Der Brief sei auch nicht unterzeichnet worden,

Abgründe des Lebens.

Die Tochter zum Selbstmord gezwungen.

Mordanklage gegen entmenschte Eltern.

Frankfurt a. M. Der ungeheuerliche Kriminalfall Hoehfeld, der Anfang Dezember des vorigen Jahres in ganz Deutschland größte Aufregung hervorrief, wird demnach vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. M. seine Sühne finden. Das Ehepaar Wilhelm und Minna Hoehfeld, hat wie seinerzeit berichtet, seine vierzehnjährige Tochter Hilbe gezwungen, von der Bräute in den Rhein zu springen.

Es war gegen Mitternacht des 6. Dezember, als ein etwa vierzehnjähriges Kind in völlig durchnässten Kleidern beim Portier eines Polizeispostens erschien und um Einlass bat. Die Polizeiverwaltung befragte selbstverständlich das frierende und fiebernde Mädchen nach den Umständen ihres Zustandes und erhielt dabei so überaus merkwürdige Antworten, daß sofort die Kriminalpolizei benachrichtigt werden mußte. Das Mädchen, Hilbe Hoehfeld, behauptete nämlich nicht mehr und nicht weniger, als daß es von seinem eigenen Vater gezwungen worden sei, von der Deutschherren-Brücke in den Rhein zu springen.

Die Kriminalpolizei begab sich sofort in die Wohnung des Ehepaars Hoehfeld, wo alsbald mit den Vernehmungen begonnen wurde. Da sich erhebliche Widersprüche in den Aussagen der Hoehfelds ergaben, wurden sowohl die Eheleute als auch die 16-jährige Tochter Minnie verhaftet. Noch in der gleichen Nacht legten die Verhafteten unter dem Druck der Beweise ein Geständnis ab. Das Geständnis enthielt aber noch verschiedene Lücken und Widersprüche, die erst durch die Voruntersuchung durch die Staatsanwaltschaft geklärt werden konnten.

Der Oberstaatsanwalt in Frankfurt a. M. hat nunmehr gegen die Eltern Wilhelm und Minna Hoehfeld wegen verübten Mordes und gegen die Tochter Minnie, die Schwelger der unmündlichen Hilbe, Anklage wegen Beihilfe erhoben. Nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ergibt sich etwa folgendes:

An dem fraglichen Abend war Hilbe Hoehfeld im Anstich der Eltern zu spät nach Hause gekommen. Sie wurde deshalb von ihrem Vater mit einer Hundepetische mißhandelt. Dann

aber eröffnete man ihr, sie lie nicht wert, weiter zu leben und solle Selbstmord verüben. Das völlig zerknirschte Kind wurde dann gezwungen, einen Abschiedsbrief zu schreiben und darin zu betonen, daß es freiwillig aus dem Leben scheide. Die Mutter verlangte dann noch, daß die weinende Hilbe ihr gutes Kleid ausziehe und es gegen ein einfaches Kleid vertausche.

Der Vater nahm Hilbe an der Hand und führte sie ans Mainufer, wo er immer wieder auf sie eintredete und ihr schließlich das Verbrechen abnahm, sich von der Deutschherren-Brücke in den Rhein zu stürzen. Hilbe sprang dann auch wirklich in die Tiefe. Als Hoehfeld davon überzeugt war, daß seine Tochter wirklich den Tod gefunden hatte, begab er sich wieder in seine Wohnung und legte sich mit den Worten ins Bett: „So schlecht, wie das Mädel im Leben war, so tapfer war es im Tode.“

Das unglückliche Kind hatte sich aber im eisigen Wasser durch einige ungeheure Schwimmstöße ans Ufer retten können, wo es zunächst für längere Zeit bewusstlos niederkam. Erst dann machte es sich auf die Suche nach einem Obdach; denn in die elterliche Wohnung zurückzukehren, wagte es nicht mehr.

An der Anklagekammer der Staatsanwaltschaft, in der ausführlich der Verdegang der Angeklagten und auch der unglücklichen Hilbe dargestellt wird, betont der Oberstaatsanwalt, daß es sich keineswegs um einen freiwilligen Selbstmordversuch des Kindes handle, sondern um einen Mordversuch der Eltern unter Beihilfe ihrer Tochter Minnie. Hilbe Hoehfeld sei durch pöbelliche Einwirkungen zu ihrer Tat gezwungen worden. Als Urheber des teuflischen Planes und als Hauptperson in dem Verbrechen sei Frau Minna Hoehfeld anzusehen. Aber auch die Tochter Minnie sei durch die Voruntersuchung auf das schwerste belastet.

Die Verhandlung vor dem Schwurgericht dürfte am 18. Februar beginnen. Bei der Schwere ihrer Tat sehen die drei Angeklagten einer empfindlichen Bestrafung entgegen.

600 000 Franken unterschlagen.

Basel. Eine bekannte schweizerische Eisenhandlung Frickart in Zofingen ist in Konkurs geraten. Auf der ersten großen Gläubigerversammlung wurde dem ehemaligen Direktor und jetzigen Vertreter des Verwaltungsrates Max Rönig vorgeworfen, daß er zum Schaden der Bank 600 000 Franken unterschlagen und sie ferner um einen weiteren Betrag von 800 000 Franken durch Kreditverschöbungen geschädigt habe. Der Staatsanwalt hat die Untersuchung eingeleitet.

Eine waghalsige Wette.

Ueber das Treiben der Donau. — Im letzten Augenblick gerettet.

Budapest. Ein Arbeiter aus Budapest hatte mit ein paar Freunden die Wette abgeschlossen, daß er es fertig bringe, zu Fuß quer über die Donau zu wandern. Da der Strom vorläufig nur an den Ufern angestiegen ist, kam diese Wette also darauf hinaus, daß der waghalsige und leichtsinnige junge Mann beabsichtigte, von Scholle zu Scholle über das Treiben zu springen. Als der Mann am frühen Nachmittag in einem Vorort von Budapest zu seinem gefährlichen Unterfangen startete, waren nicht nur alle seine Freunde zur Stelle, sondern außerdem eine unübersehbare Menge von Neugierigen, die sich diese „Sensation“ nicht entgehen lassen wollten. Nach knapp dreiviertel Stunden hat es der Mann dann auch geschafft. Mit seinem Erfolg jedoch nicht zufrieden, schloß nur dieser „Schollenakrobat“ sofort eine neue Wette ab, wonach er auf dem gleichen Wege auch wieder zurückkehren wolle. Diesmal ging die Sache aber schief. Er war noch keine 30 Meter vom Ufer entfernt, da brach er ein und fiel in die eisigen Fluten. Den vereinten Bemühungen ist es gelungen, den Mann wieder herauszuholen. Aber er war vor Kälte mehr tot als lebendig und mußte sofort in ein Krankenhaus übergeführt werden.

Mit einem Millionenscheck durchgebrannt.

Tokio. Ein Angestellter der Papierfabrik Dji, der einen Scheck über eine Million Yen zur Bank bringen sollte, war seit Mittwoch spurlos verschwunden. Die energischen Bemühungen der Polizei hatten den Erfolg, daß der Angestellte in der Nähe von Tokio aufgegriffen wurde. Bei seiner Festnahme machte er einen Selbstmordversuch.

Wildernde Hunde greifen Menschen an.

Siegen. Auf der Straße zwischen den Kreisorten Appenborn und Weiterhain wurden in zwei Fällen Menschen von zwei seit Herbst vorigen Jahres in dieser Gegend herumtreibenden wildernden Hunden angegriffen. Zuerst fielen sie einen Pferdegeschlitten an und bißen unter wütendem Gebell auf das Pferd ein. Sie versuchten den Fahrer anzuspringen. Nur mit Mühe konnte sich der Mann durch Peitschenhiebe die Bestien vom Leibe halten. Kurze Zeit darauf stellten die beiden Hunde einen Landwirt. Durch einige gut gezielte Stockschläge befreite sich der Bauer aus seiner bedrohlichen Lage und lief dem Ort zu. Die Tiere verfolgten ihn. Erst bei den ersten Häusern von Weiterhain ließen sie von dem Mann ab und liefen querfeldein in den Wald zurück.

